

Offene Fragen der Geschichte Band 6

Chronik von 1944 bis 1945

"Operation Walküre",
Morgenthau-Plan,
Hitlers Vernichtungsstrategie,
Fluchtkatastrophen 1944/1945,
Stalins Liquidationspolitik,
US-Direktive JCS 1067,
"Wilde Austreibungen" der Deutschen,
Potsdamer Abkommen,
Hiroshima und Nagasaki,
Polonisierung Ostdeutschlands ...

Band 6/009

Chronik vom 1. Januar 1945 bis zum 12. Januar 1945

1945

Unter Waffen schweigen die Gesetze.

Marcus Tullius Cicero (106-43 vor Christus, römischer Politiker und Schriftsteller)

01.01.1945

Westkrieg: In den Niederlanden, Belgien und Nordfrankreich fliegt die deutsche Luftwaffe am 1. Januar 1945 ihre letzten großen Angriffe (Unternehmen: "Bodenplatte"). Die 1.035 deutschen Kampfflieger sind zunächst äußerst erfolgreich. Sie können rd. 400 Flugzeuge der westlichen Alliierten am Boden zerstören und 79 Maschinen nach erbitterten Luftkämpfen abschießen. Ferner werden 100 Flugzeuge und mehrere Flugplätze z.T. schwer beschädigt. Die deutsche Luftwaffe verliert 277 Maschinen (x040/257).

Auf dem Rückflug verwandelt sich der glänzende deutsche Sieg jedoch in eine vernichtende Niederlage. Infolge von fehlerhaften Informationen schießt die eigene Flugabwehrartillerie fast 200 deutsche Flugzeuge ab.

NS-Regime: Hitlers Neujahrsaufruf an das deutsche Volk und die Wehrmacht lautet wie folgt (x044/211, x023/346-347): >>... Meine Soldaten!

Ich kenne Eure Leiden und Eure Opfer und weiß, was ich von Euch fordern mußte und was von Euch gefordert wird. Das Schicksal hat mir, der ich einst Deutschland als sozialen und kulturellen Staat ersten Ranges aufbauen wollte, die schwerste Aufgabe gestellt, die für einen Menschen denkbar ist.

Ich trage dieses mein Los mit einem schuldigen Dank einer Vorsehung gegenüber, die mich für würdig genug gehalten hat, eine ebenso harte wie für die Zukunft entscheidende Arbeit in der Geschichte unseres Volkes übernehmen zu müssen. ...

So wie der Phönix aus der Asche, so hat sich aus den Trümmern unserer Städte der deutsche Wille erst recht aufs neue erhoben. Millionen Deutsche haben zum Spaten und zur Schaufel gegriffen. Tausende von Volkssturmbataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divisionen über Divisionen sind neu aufgestellt, Volksartilleriekorps, Werfer- und Sturmgeschützbrigaden sowie Panzerverbände werden aus dem Boden gestampft, Jagdgeschwader wieder aufgerichtet und mit neuen Maschinen versehen. ...<<

>>... Die Zeit hat von mir mehr als Reden gefordert. Die Ereignisse der hinter uns liegenden 12 Monate, besonders aber der Vorgang des 20. Juli, haben mich gezwungen, meine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der einzigen Aufgabe zu widmen, für die ich seit vielen Jahren lebe: dem Schicksalskampf meines Volkes. ...

Wenn es nun trotzdem gelungen ist, das Schicksal wieder, wie so oft, zu wenden, dann fällt neben dem Opfer, Ringen und Arbeiten aller meiner Volksgenossen in der Heimat und an der Front auch meiner eigenen Arbeit und meinem eigenen Einsatz ein Anteil an diesen Verdiensten zu. ...

Wem die Vorsehung so schwere Prüfungen auferlegt, den hat sie zum Höchsten berufen! Es ist daher meine einzige Sorge, mich abzumühen, um das deutsche Volk durch diese Zeit der Not hindurchzuführen und ihm damit das Tor in jene Zukunft zu öffnen, an die wir alle glauben, für die wir kämpfen und arbeiten.

Ich kann diesen Appell nicht schließen, ohne dem Herrgott zu danken für die Hilfe, die er Führung und Volk hat immer wieder finden lassen, sowie für die Kraft, die er uns gegeben hat, stärker zu sein als Angst und Gefahr. Wenn ich ihm dabei auch danke für meine Rettung, dann nur, weil ich glücklich bin, mein Leben damit weiter in den Dienst meines Volkes zu stellen.

In dieser Stunde will ich daher als Sprecher Großdeutschlands gegenüber dem Allmächtigen das feierliche Gelöbnis ablegen, daß wir treu und unerschütterlich unsere Pflicht auch im neuen Jahr erfüllen werden, des felsenfesten Glaubens, daß die Stunde kommt, in der sich der Sieg endgültig dem zuneigen wird, der seiner am würdigsten ist: dem Großdeutschen Reich!<<

Polen: Das kommunistische Lubliner Komitee übernimmt am 1. Januar 1945 die provisorische Regierung und wird 2 Tage später durch die UdSSR anerkannt (x040/257).

05.01.1945

NS-Regime: Julius Leber (1891 geboren, Redakteur und SPD-Abgeordneter) wird am 5. Januar 1945 gehängt.

Der mutige Sozialdemokrat schreibt kurz vor seiner Hinrichtung: >>... Für eine so gute und gerechte Sache ist der Einsatz des eigenen Lebens der angemessene Preis. Wir haben getan, was in unserer Macht gestanden hat. Es ist nicht unser Verschulden, daß alles so und nicht anders gekommen ist ...<<

06.01.1945

Anti-Hitler-Koalition: Churchill fordert Stalin am 6. Januar 1945 nochmals auf, die vereinbarte Winteroffensive zu beginnen, um die westlichen Alliierten zu entlasten (x040/258).

07.01.1945

Anti-Hitler-Koalition: Stalin informiert Churchill am 7. Januar 1945 über die sowjetische Winteroffensive (x100/42): >>Wir bereiten eine Offensive vor, haben aber zur Zeit ungünstiges Wetter. Doch in Anbetracht der Lage unserer Verbündeten an der Westfront hat sich der Generalstab des Obersten Befehlshabers entschlossen, die Beendigung unserer Vorbereitungen zu beschleunigen und ohne Rücksicht auf das Wetter an der ganzen Länge unserer Zentralfront nicht später als in der 2. Januarhälfte eine großangelegte Offensive auszulösen. Sie dürfen beruhigt sein, daß wir alles uns Mögliche tun werden, um den glorreichen Streitkräften unserer Alliierten beizustehen.<<

Die Sowjets warten bereits seit Tagen auf den Wintereinbruch, denn die sowjetischen Panzertruppen benötigen unbedingt hartgefrorenen Boden.

08.01.1945

Ostkrieg: In den Ostprovinzen beginnt am 8. Januar 1945 der Winter (10-20° Kälte). Der sowjetische Angriff steht nun unmittelbar bevor.

09.01.1945

Ostkrieg: Generaloberst Guderian warnt im Führerhauptquartier "Adlerhorst" vor der sowjetischen Großoffensive und fordert am 9. Januar 1945 nochmals Truppenverstärkungen für die Ostfront.

Hitler bezeichnet am 9. Januar 1945 die Angaben über sowjetische Truppenstärken als völlig idiotisch (x033/571) und lehnt Guderians Forderungen ab (x100/77-78): >>"Die Ostfront hat noch nie so viele Reserven gehabt wie jetzt. Das ist Ihr Verdienst. Ich danke Ihnen dafür." ...

Guderian erwidert daraufhin verbittert: "Die Ostfront ist wie ein Kartenhaus. Wird die Front an einer einzigen Stelle durchstoßen, so fällt sie zusammen, denn 12 ½ Divisionen sind für die gewaltige Ausdehnung der Front viel zu wenig!" ...<<

12.01.1945

Ostkrieg: Die gigantische sowjetische Winteroffensive beginnt. Die "Rote Armee" greift am 12. Januar 1945 mit 4 Armeen (etwa 4.400.000 Soldaten, nur Kampftruppen) die deutsche Ostfront an (x047/277, x040/259). Die sowjetischen Armeeführer sind: General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front), Marschall Rokossowski (2. Weißrussische Front), Marschall Shukow (1. Weißrussische Front) und Marschall Konjew (1. Ukrainische Front).

Vor der sowjetischen Winteroffensive gegen Ostpreußen erläßt General Tschernjachowski (3. Weißrussische Front) am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl (x025/100-101): >>Zweitausend Kilometer sind wir marschiert und haben die Vernichtung all dessen gesehen, was wir in 20 Jahren aufgebaut haben. Nun stehen wir vor der Höhle, aus der heraus die faschistischen Angreifer uns überfallen haben. Wir bleiben erst stehen, nachdem wir sie gesäubert haben.

Gnade gibt es nicht - für niemanden, wie es auch keine Gnade für uns gegeben hat. Es ist unnötig, von Soldaten der Roten Armee zu fordern, daß Gnade geübt wird. Sie lodern vor Haß und Rachsucht. Das Land der Faschisten muß zur Wüste werden. ...<<

Marschall Shukow erteilt am 12. Januar 1945 folgenden Tagesbefehl an die Soldaten, Unteroffiziere und Generale der Truppen der 1. Weißrussischen Front (x046/287): >>... Die Zeit ist gekommen, mit den deutsch-faschistischen Halunken abzurechnen. Groß und brennend ist unser Haß! Wir haben die Qualen und das Leid nicht vergessen, welche von den hitlerischen Menschenfressern unserem Volke zugefügt wurden. Wir haben unsere niedergebrannten Städte und Dörfer nicht vergessen. Wir gedenken unserer Brüder und Schwestern, unserer Mütter und Väter, unserer Frauen und Kinder, die von den Deutschen zu Tode gequält wurden.

Wir werden uns rächen für die in den Teufelsöfen Verbrannten, für die in den Gaskammern Ersticken, für die Erschossenen und Gemarterten. Wir werden uns grausam rächen für alles.

Wir gehen nach Deutschland, und hinter uns liegen Stalingrad, die Ukraine und Weißrußland. Wir gehen durch die Asche unserer Städte und Dörfer, auf den Blutspuren unserer Sowjetmenschen, die zu Tode gequält und zerfetzt wurden vom faschistischen Getier.

Wehe dem Land der Mörder! ...

Für den Tod, für das Blut unseres Sowjetvolkes sollen die faschistischen Räuber mit der vielfachen Menge ihres gemeinen schwarzen Blutes bezahlen! ...

Diesmal werden wir das deutsche Gezücht endgültig zerschlagen!<<

Die sowjetische Winteroffensive im Januar 1945

Am 18. Februar 1943 hatte Reichspropagandaminister Goebbels vor ausgewählten NS-Parteiengenossen den "totalen Krieg" verkündet und die "Berliner Sportpalastrede" mit folgenden Worten beendet (x033/343): >>... **Nun, Volk, steh auf, und Sturm brich los!**<<

Im Januar 1945 war es schließlich soweit, aber es war kein NS-Sturm, sondern Stalins "roter Orkan", der in den deutschen Ostprovinzen losbrach, um Tod und Entsetzen zu verbreiten.

Die sowjetische Winteroffensive vom 12.01.1945 kam für die Wehrmachtsführung nicht überraschend, denn dieser Großangriff wurde bereits seit Tagen erwartet. Der Nachrichtendienst

"Fremde Heere Ost" hatte sogar ausnahmsweise den exakten sowjetischen Angriffstermin ermittelt.

Die deutschen Ostprovinzen und Westpolen wurden von 4 sowjetischen Heeresgruppen angegriffen. Jede sowjetische Heeresgruppe verfügte über mindestens 1.100.000 Soldaten (nur Kampftruppen; ohne Nachschubeinheiten), 55,0 Millionen Liter Benzin- und Dieseltreibstoffe und 35.000 Fahrzeuge, von denen die Mehrzahl aus Nordamerika kam, sowie über 1,5-2,5 Millionen Artillerie- und Werfergranaten. Während der langen Kämpfe um Stalingrad hatten die sowjetischen Truppen z.B. "nur" rd. 1,0 Millionen Granaten eingesetzt (x052/46).

Nach sowjetischen Angaben betrug die Gesamtstärke der Roten Armee etwa 9,0 Millionen Soldaten (einschl. Reserven, Nachschub etc.). Die sowjetischen Kampftruppen besaßen über 12.000 Panzer, mehr als 106.300 Geschütze und Granatwerfer und 15.000 Kampfflugzeuge (x047/277).

Die deutsche Wehrmacht konnte damals nichts Gleichwertiges aufbieten. Während der monatelangen Rückzugsgefechte hatte man den größten Teil der schweren Waffen in den endlosen russischen Ebenen und Sümpfen zurücklassen müssen. Obwohl die deutschen Soldaten mit der knappen Munition und den Treibstoffen äußerst sparsam umgingen, besaßen sie nicht einmal die erforderlichen Mindestbestände.

Im Verlauf des deutsch-sowjetischen Ostkrieges waren schon Hunderttausende von kampferprobten Wehrmachtssoldaten erfroren, verblutet oder in sowjetische Gefangenschaft geraten, so daß vielerorts ein abgekämpfter Landser oder ein schlechtbewaffneter Volkssturmmann 11 kampfgewohnte, schwerbewaffnete Rotarmisten aufhalten sollte.

Die sowjetischen Angriffe wurden stets mit einem vernichtenden Trommelfeuer eröffnet. Mit 250 Geschützen und Granatwerfern pro 1.000 m verfügte die sowjetische Artillerie vielerorts über unvorstellbare Feuerkräfte (x044/17). Viele Stellungen wurden wie durch Erdbeben erschüttert, systematisch zertrümmert bzw. vollständig ausgelöscht.

In den vorderen Verteidigungsstellungen und Schützengräben kamen gewöhnlich alle Soldaten um. Manche Artilleriestellungen erlitten ebenfalls hohe Verluste (z.T. mehr als 50 %). Die zerschlagenen Wehrmachtsverbände stellten sich trotz der großen Übermacht "zum letzten Gefecht" und kämpften überall verbissen, denn für die Zivilbevölkerung konnte jede gewonnene Stunde die Rettung bedeuten.

Die große Verzweiflung, ständige Todesangst, ohnmächtige Hilflosigkeit und erbitterte Wut setzten zwar ungeahnte Kräfte frei, aber die überlegenen sowjetischen Truppen konnten fast nirgends aufgehalten werden. Tausende von deutschen Frontsoldaten wurden in ihren Schützengräben zusammengeschossen oder von Panzern überrollt.

Nach den sowjetischen Durchbrüchen waren die deutschen Abwehrlinien (HKL) teilweise kilometerweit unterbrochen. In diesen Frontabschnitten bildeten sich schon bald "Kessel", in denen sich Tausende von Flüchtlingen aufhielten. Einzelne deutsche Truppenverbände nahmen diese Flüchtlingstrecks in ihre Mitte, um sie vor den Sowjets zu schützen. Diese "wandernden Kessel" schlugen sich in wochenlangen Kämpfen bis an die Oder durch und flohen danach weiter zur Elbe. Einige "wandernde Kessel" wurden erst direkt vor der Oder bzw. Elbe von sowjetischen Truppen überrannt und vollständig niedergemacht.

Die letzten ostdeutschen Bastionen ("Festungen", Häfen und "Kessel") wurden besonders zäh und unglaublich selbstlos verteidigt. Die Truppen der "Festungen" (Breslau, Königsberg, Danzig, Kolberg, Elbing, Posen und andere) konnten die Rote Armee zwar nur vorübergehend stoppen, aber der sowjetische Vorstoß wurde vielfach erheblich verzögert. Im Verlauf der z.T. wochen- oder monatelangen Belagerungen wurden wichtige Verkehrsknotenpunkte blockiert und gleichzeitig erhebliche Angriffskräfte gebunden.

Obgleich die Rote Armee teilweise große Verluste hinnehmen mußte, stürmten die Panzer- und Infanterietruppen täglich 20-30 km nach Westen. In jeder Ortschaft östlich der Oder-

Neiße-Linie hörte man irgendwann den Schreckensruf: **"DIE RUSSEN KOMMEN! DIE RUSSEN KOMMEN!"**

Am 23. Januar 1945 erreichten sowjetische Truppen schon die Ostsee und schnitten Ostpreußen vom Deutschen Reich ab. Andere Truppen der Roten Armee legten in 18 Tagen über 400 km zurück (vom Weichselbogen bis zur mittleren Oder) und besetzten innerhalb von 14 Tagen die Provinz Ostpommern. Im März/April 1945 ließ Hitler die letzten halbwegs kampffähigen Panzer- und Infanterietruppen zur Verteidigung der Reichshauptstadt Berlin und des Sudetenlandes abziehen und beschleunigte den Zusammenbruch der Ostfront in Danzig und Ostpommern. In Schlesien blieb die Frontlage relativ stabil, da den Sowjets im Gebirge kein entscheidender Durchbruch gelang.

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtet im Jahre 1954 über den sowjetischen Angriff im Winter 1945 (x001/17E-23E): >>... Nachdem die deutsche Armeeführung Anfang Januar 1945 den Aufmarsch von mehr als 10fach überlegenen russischen Kräften in den Weichselbrückenköpfen von Baranow, Pulawy und Magnuszew festgestellt und trotz dringender Vorstellungen beim Führerhauptquartier keine Verstärkung erhalten hatte, war bereits deutlich, daß der zu erwartende russische Angriff eine militärische Katastrophe auslösen und die Zivilbevölkerung in ihren Wirbel reißen mußte.

... Ihre einzige Chance lag darin, sich durch rechtzeitige Flucht dem Zugriff der Roten Armee zu entziehen. Ob und wie weit es für sie noch eine Fluchtmöglichkeit geben würde, sollte ganz von der Schnelligkeit und der Richtung der russischen Vorstöße abhängen, die in einzelnen Operationsgebieten sehr verschieden waren. ...

Vom 12.-15. Januar erfolgte ... an der gesamten Front von der Memel bis zur oberen Weichsel der russische Großangriff.

Am 12. Januar brachen die Truppen der 1. Ukrainischen Front (Konjew) aus dem Baranow-Brückenkopf in Richtung Schlesien vor, am 13. folgte aus den Weichselbrückenköpfen Magnuszew und Pulawy der Angriff der 1. Weißrussischen Front (Shukow), der zum frontalen Stoß über Lodz und Kalisch auf die mittlere Donau angesetzt war.

Zwei weitere Vorstöße sollten Ostpreußen abschnüren: Am 13. Januar vom Osten her der Angriff der 3. Weißrussischen Front (Tschernjachowski) in Richtung Königsberg, zwei Tage später, am 15. Januar der aus dem Narew-Brückenkopf Pultusk über Ciechanow und Soldau angesetzte Vorstoß der 2. Weißrussischen Front (Rokossowski), der auf Thorn und Elbing zielte, um Ostpreußen vom Reich abzuschneiden.

Die mit ungeheurem Truppen- und Materialeinsatz geführten sowjetischen Angriffe erzielten schon in wenigen Tagen große Erfolge. Am schlimmsten entwickelte sich die Lage für die deutsche Abwehrfront im großen Weichselbogen und im Raum von Warschau. ... Am 18. Januar befanden sich die Armeen Shukows und Konjews auf der Linie Plock - Lodz - Tschenschow - Krakau in weiterem schnellem Vorgehen. ... Am 20. Januar überschritten russische Verbände östlich Breslau die alte Reichsgrenze und stießen bis an die Außenbezirke des ober-schlesischen Industriegebietes vor. ...

Im Gebiet des Warthegaues waren zu dieser Zeit die Städte Wreschen und Gnesen von russischen Truppen besetzt und am 25. Januar die Festung Posen eingeschlossen worden (Kapitulation Posens am 23. Februar) ... Am 2./3. Februar war ganz Ostbrandenburg bereits von russischen Truppen besetzt.

... Infolge der Schnelligkeit des russischen Vormarsches waren viele Flüchtlingstrecks auf dem Wege nach Westen überrollt worden. Nur diejenigen, die rechtzeitig über die Oder gelangten, waren vorerst in Sicherheit, denn bis zum April blieb die Front an der mittleren Oder stehen.

Inzwischen war auch in Ostpreußen die strategische Entscheidung bereits gefallen. ... Am 22. Januar fiel Insterburg, und am 25. Januar waren bereits alle ostpreußischen Kreise westlich

der durch die Deime, den Masurischen Kanal und die Masurischen Seen gekennzeichneten Linie in russischer Hand.

... Bis zum 19. Januar waren Ciechanow und Soldau gefallen und die ostpreußische Grenze im Kreis Neidenburg von russischen Truppen überschritten. ... Bald fielen die Städte Allenstein (21.1.) und Mohrungen (23.1.) und noch am 23. Januar drangen russische Panzer vorübergehend in Elbing ein, das jedoch erst nach schweren Kämpfen am 9. Februar eingenommen wurde. Schon am 26. Januar hatten die Russen bei Tolkemit das Frische Haff erreicht und damit die Land- und Bahnverbindung Ostpreußens zum Reich unterbrochen.

Nur einem geringen Teil der ostpreußischen Flüchtlinge war es gelungen, vor der Einschließung Ostpreußens die Weichsel nach Westen zu überschreiten. ... Als letzter Ausweg für die im mittleren Teil Ostpreußens unterwegs befindlichen Trecks blieben nur das Samland mit dem Hafen von Pillau und vor allem das zugefrorene Frische Haff und die Nehrung, die noch eine letzte Landverbindung nach Westen bot.

... Am 30. Januar war die Besetzung des ostpreußischen Territoriums ... bereits weit fortgeschritten. Die Linie, auf der die deutschen Truppen in dieser Zeit standen, verlief von Tolkemit am Frischen Haff, ... Wormditt, ... Heilsberg, ... Bartenstein, ... Brandenburg bei Königsberg, ... Frisches Haff, ... Königsberg ...

In diesem schlauchartigen Kessel, der an das Frische Haff angelehnt war und in seinem Zentrum die Kreise Braunsberg und Heiligenbeil umfaßte, waren Hunderttausende von ostpreußischen Flüchtlingen zusammengedrängt, die von dort aus in endlosen Trecks den gefährvollen Weg über das Eis des Frischen Haffs antraten. ...

Diese letzten deutschen Bastionen in Ostpreußen wurden in den folgenden Monaten äußerst zäh verteidigt, um Zeit zum Abtransport der Zivilbevölkerung über das Haff und über den Seehafen Pillau zu gewinnen. Erst am 25. März verließen die letzten, auf der Halbinsel Balga zusammengedrängten deutschen Truppen über das Haff den Heilsberger Kessel. Am 9. April fiel Königsberg und am 25. April Pillau, während sich auf der Frischen Nehrung noch bis zum Waffenstillstand am 9. Mai deutsche Truppen hielten.

Zu einer ähnlichen Aufspaltung der deutschen Abwehrfront und zur Zusammenballung deutscher Truppen und Flüchtlinge in einzelnen Kesseln war es unterdessen auch in den weiter westlich gelegenen Ostseegebieten um Danzig und in Pommern gekommen.

... Etwa gleichzeitig mit Elbing wurde auch Marienburg erreicht, so daß Ende Januar die Nogat-Weichsel-Linie von Elbing bis Graudenz in russischer Hand war. ... Schon damals versuchten die Sowjets, Stettin und die Oder-Mündung zu erreichen, doch diese Versuche scheiterten an der deutschen Abwehr.

Während des ganzen Monats Februar blieb die Front in Pommern und Westpreußen mit nur geringen Veränderungen ca. 50 km nördlich der Warthe-Netze-Linie stehen. Die Weichselmündung, Danzig und die nördlichen Kreise Westpreußens sowie Ostpommerns blieben somit für alle über das Haff und die Nehrung aus Ostpreußen kommenden und für die aus dem Südteil Westpreußens und aus den polnischen Gebieten verdrängten deutschen Truppen und Bevölkerungsmassen noch als Zufluchtsstätten offen. Erst Anfang März begann von Süden her die Aufspaltung Pommerns.

Am 1. März stießen russische Angriffsspitzen bei Köslin an die Ostseeküste vor, versperrten dadurch den im Danziger Raum und in den östlichsten Kreisen Pommerns nach Westen Fliehenden den Weg und zwangen sie zur Umkehr nach Osten, wo über die Häfen von Danzig und Gdingen noch eine Möglichkeit des Entkommens bestand. –

Für die Bevölkerung und die deutschen Truppen, die sich in der westlichen Hälfte Ostpommerns aufhielten, wurde der Flucht- und Rückzugsweg über die Oder nach Westen in den ersten Märztagen immer mehr eingeengt, bis auch hier der Landweg nach Westen am 10.

März endgültig unterbrochen war. Nur die Stadt Kolberg, die erst am 18. März nach 14tägiger Belagerung fiel, stellte noch einen letzten Zufluchtsort dar ...

Nachdem dann am 27. März auch Gdingen und Danzig, von allen Seiten umfaßt, aufgegeben werden mußten, blieben nur noch die Weichselmündung bei Schiewenhorst und die Landzunge Hela feindfrei. Wie die Frische Nehrung in Ostpreußen konnten diese durch ihre natürliche Lage geschützten Gebiete bis zur Kapitulation gehalten und als letzte Ausgangspunkte für Seetransporte nach Rügen, Kiel oder nach Dänemark benutzt werden.

... (In Schlesien) waren die sowjetischen Vorstöße auf Brieg und Steinau nach den Seiten hin so weit verbreitert worden, daß Ende Januar bereits alle östlich der Oder gelegenen schlesischen Gebiete in russischer Hand waren. ... In Oberschlesien wurde noch heftig um Teile des östlich der Oder gelegenen Industriegebietes gekämpft, nachdem dessen Zentrum mit den Städten Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Kattowitz bereits in den letzten Januartagen verloren gegangen war. Am 10. Februar mußten sich schließlich die letzten im oberschlesischen Industriegebiet stehenden deutschen Truppen nach dreiwöchigen Kämpfen hinter die Oder zurückziehen ...

Am 8. Februar begannen die in Niederschlesien an der Oder stehenden sowjetischen Divisionen einen erneuten Angriff nach Westen. ... Zwischen Guben im Norden und Penzig im Süden gingen die deutschen Truppen am 25. Februar hinter die Neiße zurück, nur um Görlitz wurde noch ein deutscher Brückenkopf gehalten. ... Gleichzeitig mit dem Vorstoß zur Neiße begann am 8. Februar eine Zangenbewegung der Roten Armee aus den Brückenköpfen Steinau und Brieg, die nach harten Kämpfen zur Einschließung Breslaus führte. ...

Nachdem am 3./4. März ein Versuch zur Überschreitung der Görlitzer Neiße nach Sachsen hinein in der Panzerschlacht von Lauban abgewehrt worden war, änderte sich die seit Mitte Februar entstandene Lage in Schlesien nur noch unerheblich. ... Breslau ergab sich erst am 6. Mai, zwei Tage vor der allgemeinen Kapitulation.

Anfang März verlief die Front von Ratibor bis zur Höhe von Oppeln entlang dem westlichen Oderufer und von dort über Strehlen - Striegau - Lauban bis zur Neiße bei Görlitz. In der zweiten Märzhälfte wurde auch der westlich der Oder gelegene Teil Oberschlesiens nahezu vollständig besetzt, und nur längs des böhmisch-schlesischen Grenzgebirges blieb ein sich durch ganz Schlesien hindurchziehender breiter Streifen noch bis in die Tage unmittelbar vor dem Waffenstillstand in deutscher Hand.

In allen deutschbewohnten Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie waren die Kampfhandlungen im wesentlichen bereits Ende März beendet und mit Ausnahme von einigen Häfen, Landzungen, Festungsstädten und Gebirgsgegenden das ganze Land von russischen Truppen besetzt. Die umfassendsten militärischen Operationen und demzufolge auch die Hauptfluchtbewegungen fielen in die Wochen von Mitte Januar bis Ende März 1945.

Vor allem während dieser Zeit, vereinzelt auch noch in den darauffolgenden Wochen, strömten Millionen Deutsche aus dem Osten über die Oder und Neiße in das mittlere und westliche Reichsgebiet sowie über die alte Reichsgrenze nach Böhmen und Mähren oder auf dem Seewege nach den westlichen deutschen und dänischen Häfen. ...<<

Die Flucht vor der Roten Armee

Lebensverhältnisse und Fluchtvorbereitungen in Ostdeutschland 1944/45

Das Sicherheitsgefühl der Ostdeutschen wurde zunächst nicht beeinträchtigt, da sich die Kampfhandlungen bis zum Sommer 1944 noch Hunderte von Kilometern östlich von Memel und Weichsel abspielten.

Nach dem Beginn der sowjetischen Großoffensive am 22. Juni 1944 änderte sich diese Lage jedoch grundlegend, weil die Truppen der Roten Armee bis nach Ostpreußen und zur Weichsel durchbrachen. Die Ostdeutschen fühlten sich trotz alledem noch geschützt und sicher. Fast alle glaubten weiterhin an den propagierten "Endsieg".

Im Herbst 1944 und im Januar 1945 rückte die Front jedoch täglich näher und der Gefechtslärm wurde ständig lauter. Der Flüchtlingsstrom vergrößerte sich unaufhörlich. In allen Dörfern und Städten der Ostprovinzen "brodelte" es. Niemand wußte genau, wo der Feind wirklich stand. Fast stündlich waren neue Gerüchte im Umlauf. Vielerorts zogen bereits abgehetzte, halberfrorene Wehrmachtssoldaten nach Westen.

Die einheimische Bevölkerung reagierte erschüttert und fassungslos, denn sie erkannte nur zu deutlich die große Not der geschundenen Landser. Die ehemals stolze Wehrmacht war längst eine geschlagene Armee. Geschlossene Truppeneinheiten, die zur Kampffront nach Osten marschierten, sah man immer seltener.

Der dröhnende Kampflärm, unübersehbare dunkle Rauchschwaden und zurückflutende Truppen wiesen eindeutig darauf hin, daß die Ostfront vor dem Zusammenbruch stehen mußte. Vor allen Ämtern und Rathäusern bildeten sich Menschenansammlungen. Für die bevorstehende Flucht benötigte jeder Verpflegungs-, Futter- und Quartierschein oder Zug- und Schiffsfahrkarten.

Vor der Flucht wurde in allen Haushalten gepackt. In hektischer Eile sammelte man alles zusammen, was unentbehrlich erschien. Nachdem sie die Fuhrwerke beladen hatten, warteten die ostdeutschen Bauern diszipliniert auf den Marschbefehl. Die Landbevölkerung verfügte über ein ausgeprägtes Pflicht- und Zusammengehörigkeitsgefühl. Fast niemand wollte eigenmächtig oder allein flüchten und die Dorfgemeinschaft im Stich lassen.

In jenen trostlosen Tagen und endlosen Nächten wurden die Nervosität und bedrückende Angst von Stunde zu Stunde größer. Da die Kampffront oftmals nur noch wenige Kilometer entfernt war, begab man sich nur noch angekleidet zur "Nachtruhe".

In der größten Not bewahrheitete sich wieder die uralte Lebensweisheit: "Not lehrt beten". Sämtliche Gottesdienste waren regelmäßig überfüllt, denn die verzweifelten Menschen suchten im Gebet sowie im Glauben neue Kraft und Trost. Alle fürchteten sich vor der düsteren und ungewissen Zukunft.

Viele Mütter baten um vorzeitige Konfirmation bzw. Kommunion ihrer Kinder. Neugeborene wurden gewöhnlich sofort nach der Geburt im Elternhaus getauft.

Die Pfarrämter und Kirchen waren bevorzugte Zufluchtsstätten. Tagein und tagaus "belagerten" durchziehende Flüchtlinge die Pfarrhäuser; hier wurde niemand abgewiesen. Die Kirchengemeinden arbeiteten damals besonders eng und brüderlich zusammen. Im allgemeinen waren die evangelischen und katholischen Geistlichen furchtlose, treue Hirten, die ihre Gemeinden nicht verließen.

Vor der Flucht rüstete man sich oft noch einmal zum letzten Kirchgang. Diese Gottesdienste wurden unvergeßliche Abschiedsfeiern. Alle Gemeindemitglieder waren tief beeindruckt und bewegt. Viele Gottesdienstteilnehmer weinten bitterlich. Zum Schluß ging die Kirchengemeinde gemeinschaftlich auf den Friedhof, um sich von den Toten zu verabschieden.

Flucht der Gauleiter und NS-Führer

Die höheren NSDAP-Funktionäre (sog. "Goldfasane") waren über die Greuelthaten und Massenmorde, die Himmlers SD- und SS-Sondereinsatzgruppen in der Sowjetunion und in Polen verübt hatten, informiert. Sie kannten selbstverständlich auch Stalins Vergeltungsaufrufe und die Vertreibungspläne der Tschechen und Polen.

Kein NSDAP-Führer dachte natürlich daran, das unerfreuliche Schicksal der Bevölkerung zu teilen. Alle ostdeutschen Gauleiter brachten sich damals in Sicherheit und ließen die Zivilbevölkerung schmachvoll im Stich. Die allmächtigen "NS-Gaufürsten" ordneten außerdem verdeckte Fluchtbefehle an, um wichtige NS-Führer, führende NS-Behördenleiter und persönliche Freunde rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Hunderte von "Würdenträgern" der NSDAP, der gleichgeschalteten Ämter und Behörden sowie der Wirtschaft und Kirchen flohen heimlich mit Flugzeugen, Sonderzügen, Schiffen oder Dienstfahrzeugen.

Nachdem sich die Gauleitungen "verabschiedet" hatten, folgten unverzüglich die NS-Partei- und Behördendienststellen der Landkreise. Fast alle NSDAP-Kreis- und Ortsgruppenleiter waren plötzlich "über Nacht" verschwunden. Die großspurigsten NS-Führer machten sich gewöhnlich zuerst "aus dem Staub". Nach der NS-Führung flüchtete auch die Mehrheit der "oberen Zehntausend" (höhere Beamte und Angestellte, Ärzte, Anwälte, Apotheker und andere Freiberufler).

Vor der eigenen Flucht erteilten einige Gau- und Kreisleiter sogar Fluchtverbote und ließen Bahnhöfe sowie Fluchtstraßen sperren. Obwohl die meisten NS-Führer längst "über alle Berge waren" und der sowjetische Einmarsch nur noch eine Frage der Zeit war, verhängten NS-Sonderstandgerichte weiterhin willkürliche Todesstrafen, die sofort an Ort und Stelle vollzogen wurden.

Das perfekt organisierte NS-Terrorregime funktionierte fast bis zum Untergang des "Tausendjährigen NS-Reiches". Jeder Parteigenosse fürchtete sich vor dem höheren NSDAP-Vorgesetzten. Die NS-Ortsgruppenleiter fürchteten den NS-Kreisleiter. Die NS-Kreisleiter fürchteten den Gauleiter und die Gauleiter fürchteten Hitler. Vor lauter Kadavergehorsam und Feigheit war fast kein NS-Führer bereit, persönliche Verantwortung zu übernehmen.

Nachdem die "Obrigkeit" geflüchtet war, blieb das "Fußvolk" schließlich allein zurück. Bei den zurückgebliebenen Bevölkerungsschichten, die "Hitlers Zeche" zahlen mußten, handelte es sich überwiegend um alte Menschen, Frauen, Kinder und "kleine NS-Mitläufer".

Zum Glück gab es in einigen Kreisen und Gemeinden noch verantwortungsbewußte Landräte, Behördenleiter, Kreisbauernführer und Bürgermeister, die eigenmächtige Evakuierungen und Räumungen veranlaßten. Diese umsichtigen Männer erkannten, daß man sofort handeln und aufbrechen mußte, um die Bevölkerung zu retten.

Bis zur letzten Minute suchte man nach Fahrzeugen, um kinderreiche Familien, gebrechliche Alte und kranke Menschen in Sicherheit zu bringen. In jener Zeit des Zusammenbruchs gab es jedoch viel zu wenig beherzte, mutige Männer, die eigenverantwortlich handelten.

Fluchtbeginn

Die geregelt, planmäßigen Evakuierungen, die nicht selten monatelang bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet wurden, gingen letztendlich im totalen Chaos unter, weil niemand damit gerechnet hatte, daß die sowjetischen Truppen im Januar 1945 derart schnell durchbrechen würden. In fast allen deutschen Siedlungsgebieten entwickelten sich panikartige, überstürzte Fluchtbewegungen, die zwangsläufig mit Katastrophen enden mußten.

Als die feindlichen Truppen immer näher kamen, floh die Zivilbevölkerung schließlich trotz Fluchtverbot und fehlender Räumungserlaubnis, denn überall fürchtete man die Rotarmisten, Milizen und feindlichen Partisanen. Die Massenflucht der Ostdeutschen begann oftmals erst 2-3 Tage vor dem sowjetischen Einmarsch. Vielerorts flüchtete die Bevölkerung auch nur wenige Stunden vor dem Eintreffen der Roten Armee.

Allgemeiner Fluchtbeginn 1944/45 (im Überblick):

Rumänien (ab August 1944),

Memelland/Ostprien (ab August/Oktob 1944),

Jugoslawien und Slowakei (ab September 1944),

Ungarn (ab Oktober 1944),

Generalgouvernement (ab 16.01.1945),

Oberschlesien (ab 18.01.1945),

Niederschlesien, Ostpreußen und Danzig-Westpreußen (ab 19.01.1945),

Reichsgau Wartheland (ab 20.01.1945),

Ostpommern (ab 26.01.1945) und

Ostbrandenburg (ab 28.01.1945).

Den alten Menschen fiel der Abschied besonders schwer. In den bitteren Stunden des Aufbruchs herrschten jedoch chaotische Verhältnisse, Aufregung und Hektik, so daß der Abschiedsschmerz zunächst verdeckt wurde. Für Abschiedstrauer blieb damals keine Zeit, denn die sowjetischen "Befreier" stürmten unaufhaltsam nach Westen.

Der Abmarschbefehl war Erlösung und Schrecken zugleich. Die Zeit der Angst, das nervtötende Stillsitzen und das endlose, zermürbende Warten, war zwar zu Ende, aber dafür begann jetzt ein Leidensweg voller Not und Elend. Bei eisiger Kälte und mächtigen Schneestürmen folgte ein trostloses Landstraßendasein, das Tausende nicht überstehen sollten.

Die Landbevölkerung flüchtete mehrheitlich mit Pferde- und Ochsenfuhrwerken, während die Stadtbevölkerung vorwiegend auf die Eisenbahn oder auf Lastkraftwagen und Omnibusse angewiesen war. Da zahlreiche Schienenwege frühzeitig zerstört oder besetzt wurden, mußte die Stadtbevölkerung größtenteils zu Fuß flüchten. Die Zivilisten wurden vielfach durch abrückende Polizeikräfte aufgefordert, sich umgehend auf eigene Faust in Sicherheit zu bringen. Jeder war plötzlich allein und mußte versuchen, so schnell wie möglich fortzukommen.

Tausende von Fußgängern begaben sich mit Hand- und Kinderwagen, Rodelschlitzen, schwerbeladenen Fahrrädern oder nur mit Handgepäck und Rucksäcken auf den beschwerlichen Weg. Alle Straßen und Fluchtwege waren mit zivilen und militärischen Fahrzeugen sowie Fußgängern überfüllt. Viele alte, gebrechliche Menschen verloren schon bald jeglichen Mut und schlichen nach Hause zurück.

Den ersten Gemeindetrecks folgten stets weitere Trecks der benachbarten Gemeinden und Kreise, so daß ein ständig wachsender Flüchtlingsstrom nach Westen zog. Auf allen Straßen, Bahnhöfen und in den Häfen der Ostprovinzen herrschten unvorstellbare Zustände.

Sämtliche Fluchtwege waren mit hochbepackten Fuhrwerken, vollbesetzten Kraftwagen, Fußgängern und geschlossenen oder bereits aufgelösten Militärkolonnen überfüllt. Insassen der Alters- und Kinderheime, Krankenhäuser, Irrenanstalten, Jugenderziehungsanstalten, Gefängnisse, Zuchthäuser u.v.a. waren damals unterwegs. Alle flohen nach Westen. Millionen von Heimatlosen zogen einem ungewissen Flüchtlingsschicksal entgegen.

Fluchtprobleme, Fluchtrichtungen und Witterungsverhältnisse

Da man fast alle Männer zum Kriegsdienst einberufen oder zum Volkssturm abkommandiert hatte, mußten die Frauen unendliche Strapazen und lebensgefährliche Situationen meistern, um die Gesundheit und das Leben ihrer Kinder und der alten Leute zu retten. Tatkräftige Frauen entwickelten sich unerwartet schnell zu umsichtigen Treckführerinnen, die ihre Schicksalsgefährten mit erstaunlicher Tapferkeit und entschlossener Härte antrieben und immer wieder mitrissen.

Die Flucht der Ostdeutschen entwickelte sich schnell zum erbarmungslosen "Wettkampf auf Leben und Tod". In der letzten Januarhälfte 1945 war es außerdem ungewöhnlich kalt (15-30° Kälte). Seit Jahren hatte man keine vergleichbaren Temperaturen und Schneestürme erlebt. Es war gerade so, als hätte sich auch die Natur gegen die Deutschen verschworen.

Den Menschen blieb damals jedoch keine andere Wahl. Sie mußten trotz der tödlichen Kälte ihre schützenden Häuser und Wohnungen verlassen. Nach tagelangen Schneefällen und Schneestürmen waren alle ostdeutschen Straßen und Wege vereist oder vielerorts durch meterhohe Schneewehen blockiert. Die klimatischen Bedingungen wurden erst ab Mitte März 1945 etwas günstiger.

Verstopfte Straßen, kilometerlange Staus vor Brücken und Fähren sowie feindliche Terrorangriffe strapazierten die Nerven der gehetzten Flüchtlinge. Um erforderliche Truppen- und Nachschubtransporte durchzuführen, sperrte die Wehrmacht oft Hauptstraßen, so daß die Flüchtlingskolonnen stundenlang warten mußten. In manchen Landkreisen verhängten verbrecherische NS-Funktionäre willkürliche Treckverbote, die auch allen durchziehenden

Trecks zum Verhängnis wurden. Durch diese Zwangspausen verloren viele Trecks den mühsam erkämpften Vorsprung und büßten ihre letzten Fluchtchancen ein.

In den ostdeutschen Hafenstädten ballten sich urplötzlich riesige Flüchtlingsmassen zusammen, welche nicht selten tage- und wochenlang auf Schiffe warten mußten. In diesen Fluchtzentren war die Suche nach freien Quartieren und Schlafplätzen fast aussichtslos. Alle Zimmer, Flure, Keller, Dachböden, Ställe und Scheunen waren mit durchgefrorenen oder kranken Flüchtlingen und Soldaten überfüllt. In kleinen Räumen kampierten z.T. 20-30 erkältete Menschen.

Heimatlose, die während der eisigen Wintertage und in den endlosen Winternächten keine Unterkunft fanden, waren rettungslos verloren. Niemand kümmerte sich um die steifgefrorenen "Bündel", die zusammengekrümmt auf Koffern und Rucksäcken hockten oder reihenweise am Straßenrand lagen. Später fand man überall erfrorene oder verhungerte Menschen und Tiere.

Trotz eisiger Kälte, Hagel, Sturm oder Regen gingen die Fluchtbewegungen tage-, wochen- und manchmal sogar monatelang unentwegt weiter. Vor allem Säuglinge, Kleinkinder und ältere Menschen waren den unmenschlichen Strapazen nicht lange gewachsen. Fortwährend sah man unfaßbare Bilder des Elends und des Grauens.

An den Straßenrändern und in den Gräben lagen immer wieder Leichen, Tierkadaver, Fahrzeugtrümmer und Flüchtlingsgepäck jeglicher Art. Hunderttausende mußten z.B. lebensgefährliche Wanderungen über das brüchige Eis des Frischen Haffs überstehen oder steile, vereiste Gebirgspässe sowie zugefrorene Flüsse überqueren. Feindliche Tiefflieger- und Bombenangriffe, Panzerüberfälle, Artilleriebeschuß oder Untergänge von Schiffen verursachten täglich zahllose Fluchtkatastrophen.

Die Fluchtwege richteten sich schon bald nach den militärischen Aktionen. Erfolg oder Mißerfolg hing fast ausschließlich von der Richtung und Schnelligkeit der sowjetischen Vorstöße ab. Die Flucht war von Anfang an aussichtslos, wenn die Flüchtlinge noch größere Strecken bis zur Oder zurücklegen mußten. Im Verhältnis zu den sowjetischen Panzertruppen, die mit unheimlicher Schnelligkeit nach Westen stürmten, kamen die Flüchtlingstrecks nur sehr langsam voran, denn die eisglatten Straßen waren fast überall hoffnungslos verstopft.

Obwohl die Wehrmachts-, Waffen-SS- und Volkssturmeinheiten erbitterten Widerstand leisteten, wurden Ost- und Westpreußen, Westpolen, der Reichsgau Wartheland, Ostbrandenburg sowie Ostpommern praktisch im Handstreich genommen bzw. überrollt. Hunderttausende wurden von sowjetischen Panzertruppen in ihren Wohnorten überrascht oder schon nach kurzer Flucht eingeholt. Aufgrund der Gebirgsregionen verfügten nur Nieder- und Oberschlesien über stabile Frontlinien. Hier konnte man die sowjetische "Dampfwalze" vorübergehend stoppen.

Klimatische Verhältnisse östlich der Oder (Januar bis Mai 1945):

12.01.-16.01.1945	⇒ 10-20° Kälte - eisiger Ostwind.
17.01.-23.01.1945	⇒ 15-23° Kälte - starke Schneefälle – Schneestürme - hohe Schneeverwehungen - Glatteis.
24.01.-30.01.1945	⇒ 20-30° Kälte - gewaltige Schneestürme – Schneefälle - meterhohe Schneewehen.
31.01.-07.02.1945	⇒ Naßkaltes Tauwetter - Sturm und Regen – Nachtfrost und Eisglätte.
08.02.-14.02.1945	⇒ Schneestürme - Regen - mäßiger Frost.
15.02.-21.02.1945	⇒ Eisiger Wind - Schneetreiben - Dauerregen – vereiste Straßen.
22.02.-28.02.1945	⇒ Mildere Temperaturen - aufgeweichte Wege - Tauwetter - Regen und Schneefälle.
01.03.-07.03.1945	⇒ 10-20° Kälte - Schneestürme - Regen- und Graupelschauer - Ha-

		gel – Regen - Nebel und Glatteis.
08.03.-20.03.1945	⇒	Eisiger Nordostwind - Schneefälle und Schneestürme.
21.03.-31.03.1945	⇒	Regen und naßkaltes Frühlingwetter.
01.04.-09.05.1945	⇒	Niedrige Nachttemperaturen - warmes Frühlingwetter - wolkenloser Himmel - Sonnenschein und Regen.

Fluchtverlauf, Fluchtdauer, Not und Elend, Notgemeinschaften

Im Verlauf der sowjetischen Winteroffensive stürmte die Rote Armee unaufhaltsam vorwärts und legte in kurzer Zeit große Entfernungen zurück. Ostpreußen wurde bereits am 23.01.1945 vom Deutschen Reich abgeschnitten. Bis zum 31.01.1945 besetzten die sowjetischen Truppen alle westpolnischen Gebiete sowie Ostbrandenburg und erreichten die Oder.

Im Raum Danzig und in Ostpommern ließen sich viele Flüchtlinge von den friedlichen Verhältnissen täuschen. Anstatt zügig nach Westen zu fliehen, legten die erschöpften Flüchtlinge oftmals längere Ruhepausen ein. Anfang März 1945 verboten NS-Parteibehörden außerdem vielerorts jegliche Fluchtbewegungen.

Da Ostpommern innerhalb von 2 Wochen durch sowjetische Truppen überrollt wurde und ab Mitte März 1945 alle Fluchtwege über die Oder versperrt waren, flohen ca. 2,5 Millionen Ostpommern, Danziger und Flüchtlinge aus Ostpreußen, Westpreußen, Ostbrandenburg und dem Wartheland in die ostdeutschen Ostseehäfen.

In Schlesien konnte man zwar relativ geordnete Evakuierungen und Fluchtbewegungen durchführen, aber nach der Kapitulation mußten mehr als 800.000 Schlesier, die in das Sudetenland oder nach Böhmen und Mähren geflüchtet waren, zurückkehren.

Falls es keine längeren Staus, Pannen oder Unfälle gab, schafften die Trecks täglich etwa 20 km.

Während der rastlosen Irrfahrt hörten die Fliehenden ständig lauten Kampflärm und sahen nachts überall brennende Dörfer und Städte. Vor den Flußübergängen der Warthe, Weichsel, Oder und Neiße stauten sich schnell riesige Flüchtlingsskolonnen. Unzählige Flüchtlingstrecks kamen nicht schnell genug voran, so daß sie durch sowjetische Truppen oder Partisanen überholt, eingekreist, ausgeplündert, mißhandelt und zur Umkehr gezwungen wurden.

Beispiele für erfolgreiche Fluchtversuche:

Kreis Znin (Posen) - Niedersachsen = 20.01.-15.02.1945 (Treck).

Kreis Lyck (Ostpreußen) - Thüringen = 21.01.-28.02.1945 (Treck, Bahn und Schiff).

Kreis Rosenberg (Westpreußen) - Niedersachsen = 21.01.-21.03.1945 (Treck).

Kreis Stuhm (Westpreußen) - Ostholstein = 23.01.-01.05.1945 (Treck, Wehrmachtsfahrzeuge und Fußmarsch).

Kreis Neumarkt (Niederschlesien) - Sudetenland = 27.01.-28.02.1945 (Treck).

Kreis Marienburg (Westpreußen) - Ostpommern - Danzig - Dänemark = 24.01.-18.03.1945 (Treck und Schiff).

Beispiele für gescheiterte Fluchtversuche:

Kreis Posen - ... = 18.01.-19.01.1945 (Treck).

Kreis Marienwerder (Westpreußen) - Ostpommern = 22.01.-11.03.1945 (Treck).

Kreis Samland (Ostpreußen) - ... = 24.01.-29.01.1945 (Treck).

Kreis Dirschau (Westpreußen) - Ostpommern = 24.01.-07.03.1945 (Treck).

Kreis Regenwalde (Ostpommern) - ... = 03.03.-04.03.1945 (Treck).

Auf der Flucht um Leben oder Tod hatte man meistens nicht einmal genug Zeit, gestorbene Kinder, Eltern oder andere Familienmitglieder zu bestatten, denn die sowjetischen Truppen waren den Deutschen fast immer "dicht auf den Fersen".

In den Wintermonaten war der Boden steinhart gefroren, so daß man die Toten ohnehin nicht begraben konnte. Man wickelte die Leichen lediglich in Tücher oder Decken und legte sie

einfach in Straßengräben oder an Straßenränder. In jener barbarischen Zeit wurden Fluchtwege zu Friedhöfen. Totenscheine, Trauerfeiern oder Kreuze gab es nicht. Falls man die Dörfer und Städte noch nicht geräumt hatte, legten durchfahrende Flüchtlinge ihre Toten kurzerhand vor Kirchentüren ab. Sie fuhren danach sofort weiter, ohne Personalien anzugeben oder ohne die Beerdigung abzuwarten.

In den ostdeutschen Fluchtzentren mußten Wehrmachtssoldaten unentwegt große Massengräber ausheben, um die zahllosen Toten zu beerdigen. Die Wehrmachtspfarrer hielten täglich kurze Totenfeiern. Auf diese Weise blieben doch noch Tausende von Flüchtlingen in der geliebten Heimat.

Im Verlauf der langen Flucht mußten viele Ost- und Volksdeutsche die bittere Erfahrung machen, daß Not und Elend nicht nur verbindet. Je härter der Kampf um "Sein oder Nichtsein" wurde, desto auffälliger setzten sich Egoismus und Rücksichtslosigkeit durch. Infolge der unmenschlichen Fluchtstrapazen stumpften die Menschen allmählich ab. Die allgemeine Endzeitstimmung wurde zusehends von Mißgunst und Haß geprägt.

In jener "Wolfszeit" war es keine Seltenheit, daß "alte Bekannte" und "gute Freunde" manchen Hilfesuchenden im Stich ließen. Die unübersehbare Not und das Elend der Mitmenschen wurden lediglich teilnahmslos registriert. Der natürliche Überlebenswille und die Lebensgier verdrängten Menschlichkeit, Mitgefühl, Mitleid oder Tränen. Jeder wollte nur entkommen und seine eigene Haut retten.

Die gehetzten Flüchtlinge gaben trotz der aussichtslosen Lage meistens nicht auf. Sie flüchteten praktisch bis zur letzten Minute, so weit und so lange ihre Füße sie schließlich trugen. Während der Flucht gab es grundsätzlich nur ein Schlagwort: **"WEITER, WEITER, IMMER WEITER!"**

Wer kraftlos zurückblieb, war rettungslos verloren. Alte, Säuglinge, schwache und kranke Menschen waren diesen erbarmungslosen Überlebenskämpfen gewöhnlich nicht gewachsen. Damals gab es glücklicherweise nicht nur trostlose Barbarei und Unmenschlichkeit. Trotz der unsäglichen Not traf man noch gütige Menschen, die Mitleid und Verständnis aufbrachten. Für diese "wahren Christen" zählten Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe nicht nur "in guten Tagen".

Im Gegensatz zum NS-Regime tat die Wehrmacht alles Menschenmögliche, um den Verfolgten zu helfen. In allen Ostprovinzen mobilisierten die deutschen Soldaten ihre letzten Kräfte, wenn es darum ging, wehrlose Flüchtlinge zu schützen und die größte Not zu lindern. Die Wehrmacht stellte z.B. an vielbefahrenen Fluchtstraßen Feldküchen und Feldlazarette auf, um den durchziehenden Flüchtlingen heiße Getränke und Suppen zu reichen oder um Kranke und Verletzte medizinisch zu versorgen.

Viele Flüchtlinge trafen mit schwersten Erfrierungen in den Wehrmachtsskasernen ein, so daß man häufig erfrorene Gliedmaßen amputieren mußte. In den Behelfskrankenhäusern der Wehrmacht richtete man schon bald Sonderabteilungen ein, um kranke Flüchtlingskinder und alte Menschen zu behandeln. Die unermüdlichen Wehrmachtssärzte waren pausenlos im Einsatz, denn sie mußten ungezählte halberfrorene Säuglinge wieder zum Leben erwecken.

Der deutsche Schriftstellerin Agnes Miegel (1879-1964) schildert später in dem Gedicht "Wagen an Wagen" ihre persönlichen Erlebnisse während der Flucht mit einem Treck aus Ostpreußen (x035/173-174):

>>... Um Allerseelen
In der dunklen Nacht,
Wenn vor uns stehen,
Die immer neu unserem Herzen fehlen, -
Erinnerung erwacht
An die alten Kirchen, die Hügel im Feld,

Wo sie schlafen, Vätern und Nachbarn gesellt,
In verlorener Heimat über der See, -
Und an alle, die hilflos und einsam starben,
An alle, die sinkend im Eis verdarben,
die keiner begrub, nur Wasser und Schnee,
Auf dem Weg unsrer Flucht, - dem Weg ohne Gnade!

Und wir ziehen im Traum verwehte Pfade
Wagen an Wagen, endloser Zug,
Der ein Volk von der Heimat trug!

Von Norden, von Osten kamen wir,
Über Heide und Ströme zogen wir,
Nach Westen wandernd, Greis, Frau und Kind.
Wir kamen gegangen, wir kamen gefahren,
Mit Schlitten und Bündel, mit Hund und Karren,
Gepeitscht vom Wind, vom Schneelicht blind, -
Und Wagen an Wagen.
Zuckend wie Nordlicht am Himmel stand
Verlaßner Dörfer und Städte Brand.
Und um uns heulte und pfiff der Tod,
Auf glühendem Ball durch die Luft getragen.
Und der Schnee wurde rot.
Und es sanken wie Garben, die hilflos starben.
Und wir zogen weiter,
Wagen an Wagen, - - -

Und kamen noch einmal, trügerisches Hoffen,
Durch friedliches Land.
Tür stand uns offen
Bei jenen, die nicht unser Leiden gekannt.
Sie kamen, sie winkten, sie reichten uns Brot, -
Sie luden die Not
Am warmen Herde zu sich als Gast.
Scheune und Stroh rief Müde zur Rast.
Doch wir konnten nicht bleiben.
Wir zogen vorüber,
Wagen an Wagen.

Und hörten durch Sturm und Flockentreiben
Das Glockenlied ihrer Türme noch
Und hörten doch
Das Dröhnen des Krieges, der hinter uns zog.
Und vom Wegkreuz bog,
Blutend, mit ausgebreiteten Armen,
Sich dorngekrönter Liebe Erbarmen.

Wir konnten nicht halten,
wir konnten nicht knien.

Sie kamen hinter uns, Wagen an Wagen, -
Unsre Herzen nur schrien:
O blick nach uns hin!

Wir wandern, wir wandern, endloser Zug,
Volk, das die Geißel des Krieges schlug,
Entwurzelter Wald, von der Flut getragen, -
Wohin?
Wohin? - - -<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtet im Jahre 1954 über die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung vor der Roten Armee (x001/21E-26E): >>In allen deutschbewohnten Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie waren die Kampfhandlungen im wesentlichen bereits Ende März beendet und mit Ausnahme von einigen Häfen, Landzungen, Festungsstädten und Gebirgsgebieten das Land von russischen Truppen besetzt. Die umfassendsten militärischen Operationen und demzufolge auch die Hauptfluchtbewegungen fielen in die Wochen von Mitte Januar bis Ende März 1945.

Vor allem während dieser Zeit, vereinzelt auch noch in den darauffolgenden Wochen, strömten Millionen Deutsche aus dem Osten über die Oder und Neiße in das mittlere und westliche Reichsgebiet sowie über die alte Reichsgrenze nach Böhmen und Mähren oder auf dem Seewege nach den westlichen deutschen und dänischen Häfen. ...

Diese Ost-West-Bewegung von rd. 5 Millionen Ostdeutschen war zunächst nichts anderes als eine der kriegsbedingten Bevölkerungsverlagerungen innerhalb Deutschlands, deren es schon mehrere gegeben hatte. Auch aus Berlin waren infolge des Luftkrieges 1,5 Millionen Menschen evakuiert worden oder selbständig abgewandert, und in der Rheinprovinz, die ebenfalls durch Luftangriffe besonders heimgesucht und seit dem Herbst 1944 zusätzlich durch die Annäherung der Westfront bedroht war, lebten um die Jahreswende 1944/45 rd. 2,0 Millionen (das ist 25 v.H.) weniger als 1939.

Die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung nach Innerdeutschland unterschied sich von diesen Bevölkerungsbewegungen allerdings durch die Plötzlichkeit, mit der sie infolge des schnellen russischen Vormarsches hereinbrach, und die dadurch hervorgerufenen zahllosen Katastrophen. Auch das Ausmaß der Flucht aus dem Osten war größer, weil der Schrecken, den die sowjetische Armee unter der deutschen Bevölkerung verbreitete, die Furcht vor der Besetzung durch die anglo-amerikanischen Truppen, ja selbst vor den Bombenangriffen um ein Vielfaches übertraf. ...

Da die Flucht der ostdeutschen Bevölkerung heute fast nur noch als Einleitung und Vorstufe der darauffolgenden Vertreibung betrachtet wird, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß den Flüchtlingen damals, als sie vor der Roten Armee flohen, nichts ferner lag als der Gedanke, ihre Entfernung von der Heimat könnte eine Verdrängung für längere Dauer oder schließlich eine dauernde Trennung von ihren angestammten Wohnsitzen, den Verlust ihrer Heimat bedeuten. ...

Kaum jemand in Deutschland ahnte, daß zu dieser Zeit bereits die polnische Exilregierung und die Alliierten darin übereinstimmten, große Teile Ostdeutschlands an Polen zu übergeben und die dort wohnenden Deutschen auszusiedeln und daß durch die Flucht somit die spätere Ausweisungsarbeit der Polen erleichtert, ihr gleichsam vorgearbeitet worden war. ... Aus diesem Grunde muß auch die Flucht für die historische Betrachtung als ein Teil des Gesamtvorganges der Vertreibung gelten, obwohl sie zunächst eine rein kriegsbedingte Erscheinung darstellte. ...

Die Ursachen, die den Flüchtlingsstrom aus Ostdeutschland in den ersten Monaten des Jahres 1945 auslösten, waren zwingender, als dies bei anderen Evakuierungs- und Fluchtbewegungen

der Zivilbevölkerung im Ersten oder Zweiten Weltkrieg der Fall war.

Es galt nicht allein, der Front und den Kampfhandlungen auszuweichen, sondern einem Gegner, der, wie die im Herbst 1944 in Ostpreußen und schon vorher in den baltischen Ländern gemachten Erfahrungen gezeigt hatten, keinerlei Rücksicht auf die Zivilbevölkerung nahm, sondern - zur Vergeltung gegenüber der deutschen Bevölkerung und zum Beutemachen ermuntert - zügellos und brutal plünderte, die Frauen vergewaltigte und nach Belieben Zivilisten erschoss, Tausende in provisorisch errichtete Lager zusammentrieb und nach Osten verschleppte. Der Entschluß zur Flucht vor den sowjetischen Truppen war deshalb unter der gesamten deutschen Ostbevölkerung nahezu allgemein. ...

Die ostdeutsche Bevölkerung machte sich auf die Flucht, obwohl von Januar bis März 1945 in allen ostdeutschen Gebieten ein äußerst strenger Winter herrschte, der unterwegs Erfrierungen, auf den eisglatten Straßen und schneeverwehten Wegen härteste Strapazen befürchten ließ. ... Der größte Teil des Besitzes, die Habe in Haus und Hof, mußten zurückgelassen werden, vor allem auch zahlreiches Vieh, was gleichbedeutend war mit seinem Verlust.

Außerdem war vielerorts die Chance des Entkommens schon äußerst gering, da die russischen Panzer schneller waren als die Flüchtlingstrecks und überdies ständig die Gefahr bestand, eingeschlossen zu werden oder auf offener Straße in die Kampfhandlungen hineinzugeraten. Auch das Fehlen der zum Kriegsdienst eingezogenen Männer machte sich in dieser Notzeit für die Zivilbevölkerung sehr erschwerend bemerkbar.

Die hohe Zahl von Verzweiflungstaten und Selbstmorden in jener Zeit und bereits vor dem Eintreffen der russischen Truppen verdeutlicht die verzweifelte Notlage der ostdeutschen Bevölkerung in ihrer Furcht vor den Gefahren der Flucht und den unermeßlichen Leiden, die von der Roten Armee drohten. - In dieser entsetzlichen Not entschied sich dennoch die überwiegende Mehrzahl in allen deutschbewohnten Gebieten jenseits der Oder-Neiße für den Aufbruch zur Flucht, da alle Bedenken, die davon abhalten konnten, von der Furcht vor den Kampfhandlungen und vor den zu erwartenden Übergriffen der sowjetischen Truppen übertroffen wurden.

Bei der panikartigen Flucht, die überall allein das Erscheinen der Roten Armee auslöste, waren die amtlichen Anordnungen zur Räumung oft nahezu ohne Bedeutung. Eine geregelte Evakuierung war meistens nicht mehr möglich oder zu spät begonnen worden. Die für die Räumung verantwortlichen Behörden vermochten eine überstürzte und regellose Flucht nicht zu verhindern. Die mit der Evakuierung beauftragten Organisationen waren trotz mancher aufopfernder Bemühungen, vor allem bei der NSV und den Kreis- und Ortsbauernschaften, nicht imstande, den plötzlich anwachsenden Flüchtlingsstrom hinreichend zu lenken und zu versorgen.

Die Befehlsgewalt der Partei in allen Räumungsangelegenheiten hatte im ganzen zweifellos nachteilige Folgen ... Der Zwangscharakter, den die Räumung infolge der Anordnungen der Partei erhielt, bezog sich nur auf die von den Gau- und Kreisleitern angeordneten Räumungstermine, nicht auf die Flucht als solche.

Nicht darin lag die Unverantwortlichkeit der parteiamtlichen Maßnahmen, daß Räumungsbefehle gegeben wurden, sondern daß dies infolge des Unvermögens der Parteibehörden, sich die wirkliche Lage einzugestehen, meist zu spät erfolgte und damit der Aufbruch zur Flucht eine Verzögerung erlitt, die ein rechtzeitiges Entkommen für Teile der ostdeutschen Bevölkerung unmöglich machte.

... (Im Januar 1945 wurden die ostdeutschen Provinzen) der Schauplatz des russischen Frontalangriffs, der in ungeheurer Schnelligkeit innerhalb von 18 Tagen die über 400 km weite Strecke vom Weichselbogen bis zur mittleren Oder überwand. Gleichsam keilförmig brach die Rote Armee ... bis in die Mitte des Reiches vor, während an den beidseitigen Flanken in Ostpreußen, in Westpreußen, in Pommern und in Schlesien selbständige Fronten entstanden

und strategische Räume, um die noch monatelang der Kampf ging. ...

Während sich in Ostpreußen und Schlesien die Fluchtbewegung der Bevölkerung durch 4 Monate hinzog, entschied sich das Fluchtschicksal der Deutschen aus den Gebieten des damaligen Generalgouvernements, des Warthegaues und Ostbrandenburg innerhalb von 14 Tagen. ...<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtet im Jahre 1954 über die Flucht in den einzelnen Operationsgebieten jenseits von Oder und Neiße (x001/27E-59E): >>a. Die Flucht der deutschen Bevölkerung aus den westpolnischen Gebieten (ehemals Generalgouvernement und Reichsgau Wartheland) und aus Ostbrandenburg.

... Abgesehen von dem rein deutsch bewohnten Ostbrandenburg war die deutsche Bevölkerung weit in der Minderheit. Sie war am dichtesten in der westlichen Hälfte des Warthegaues, im Bereich der alten Provinz Posen. ...

Die weiten Strecken, die bis zur Oder zurückzulegen waren, und das Tempo des Vormarsches der sowjetischen Armee ließen für die überwiegende Zahl der aus Zentralpolen und dem östlichen Teil des Warthegebietes fliehenden Deutschen die Flucht mißlingen. Dazu kam, daß die verantwortlichen Parteibehörden sich und die Bevölkerung völlig über den Ernst der Lage und die Schnelligkeit des sowjetischen Vormarsches täuschten und kostbare Zeit vergehen ließen, indem sie noch mehrere Tage nach dem Beginn der russischen Offensive kategorisch die Flucht der Bevölkerung verboten.

... Ein großer Teil der städtischen Bevölkerung konnte ... (mit der Reichsbahn) rechtzeitig in das innere Reichsgebiet und nach Pommern gelangen. Die Mehrzahl aber begab sich auf den Treck mit Pferden und Fuhrwerken. Denn auch die städtische Bevölkerung zog vielerorts die Flucht mit Fuhrwerken vor, da hierbei mehr Gepäck mitgeführt werden konnte. ...

Da in den Tagen vom 20.-24. Januar auch die aus den weiter östlich gelegenen Gebieten stammenden Trecks die westlichen Grenzkreise erreichten, kam es hier auf den Straßen bald zu erheblichen Ansammlungen von Fahrzeugen und infolgedessen zu Stockungen der Fluchtbewegung. ... Zur Katastrophe kam es vor Czarnikau. An diesem Kreuzungspunkt dreier Straßen, von dem aus eine Brücke über die Netze nach Pommern führte, ballten sich die Trecks massenweise zusammen, als völlig unerwartet schon am 23. Januar ... sowjetische Panzer anrollten und große Verheerungen unter den Flüchtlingsmassen anrichteten. ...

Trotz solcher nicht seltenen Fluchtkatastrophen kann als sicher gelten, daß über die Hälfte der deutschen Bevölkerung aus dem westlichen ... Gebiet des Warthegaus über die Oder gelangt ist.

Anders verhielt es sich jedoch in Ostbrandenburg. Obwohl die dortige Bevölkerung etwa seit dem 22. Januar den Durchzug von Flüchtlingen aus dem Wartheland erlebte, glaubte sie zunächst nicht, daß eine ernsthafte Gefahr bestünde. ... Überdies glaubte sich Brandenburg geschützt durch die alte, entlang der Reichsgrenze führende Odra-Stellung, an der während des ganzen Herbstes geschant worden war. ...

Kaum irgendwo sonst haben die für die Räumung verantwortlichen Kreisleitungen der NSDAP eine solche verhängnisvolle Rolle gespielt wie in Brandenburg. Fast überall löste erst das unmittelbare Auftauchen russischer Panzer eine überstürzte Flucht der Bevölkerung aus, für die bis zu diesem Zeitpunkt noch keine Räumungserlaubnis vorlag. ...

Die Tatsache, daß die Russen sowohl vor Küstrin als auch vor Frankfurt standen, verhinderte auch, daß aus den mittleren Kreisen Brandenburgs noch Eisenbahnstrecken nach Westen benutzt werden konnten ... Als am 1. Februar ein Zug mit Flüchtlingen aus der Stadt Drossen ... in Richtung Küstrin fuhr, wurde er unterwegs von russischen Panzern unter hohen Menschenverlusten völlig zerschossen. ...

Nahezu in allen ostbrandenburgischen Kreisen hatte der sowjetische Vorstoß heillose Verwirrung verursacht, was zur Folge hatte, daß die Masse der Bevölkerung von den Russen über-

rollt worden ist. Der Anteil derer, die noch zu fliehen vermochten und die Gebiete jenseits der Oder erreichten, wird 30 bis 40 Prozent nicht überschritten haben.

Für das gesamte Gebiet zwischen dem großen Weichselbogen und der mittleren Oder, das den westlichen Teil des damaligen Generalgouvernements, den Warthegau und Ostbrandenburg umfaßt, kann abschließend gesagt werden:

Fast die gesamte deutsche Bevölkerung, schätzungsweise 80 bis 90 Prozent, hatte sich - mit Ausnahme der in den östlichen Gebieten und in Ostbrandenburg völlig überraschten Bevölkerung - auf die Flucht begeben. Die ansässigen Polen haben, von einzelnen Fällen abgesehen, von der Möglichkeit der Flucht keinen Gebrauch gemacht. ... Nur in Einzelfällen ist die flüchtende deutsche Bevölkerung von fanatischen Polen belästigt oder bedroht worden.

... Mindestens 600.000 Deutsche wurden entweder auf der Flucht von den sowjetischen Truppen überrollt oder fielen bereits in ihren Heimatorten den Russen in die Hände. ...

b. Die Flucht der ostpreußischen Bevölkerung.

... Als Mitte Januar 1945 vom Osten und Süden der russische Großangriff auf Ostpreußen begann, traf er auf eine Provinz, deren oberste Führung ohne Bedacht auf die exponierte Lage Ostpreußens hartnäckig die Notwendigkeit vorsorglicher Evakuierungen leugnete und an dieser Haltung auch noch festhielt, als der Vormarsch der Roten Armee nach Ostpreußen in vollem Gange war. ...

Eine rechtzeitige und organisierte Räumung fand fast nirgends statt, vielmehr stellte der Aufbruch der ostpreußischen Bevölkerung meist eine regellose, im letzten Moment ausgelöste und oft völlig verwirrte Flucht dar. Und dabei erwies es sich noch als ein Glück, daß sich wenigstens ein Teil der Bevölkerung nicht um das Fluchtverbot kümmerte, sondern, ohne die Bekanntgabe der Räumungsbefehle abzuwarten, mit der Eisenbahn oder auf dem Treckwege die bedrohten Wohnorte verließ. ...

Die Flüchtlingstrecks versuchten zunächst, quer durch Ostpreußen zu kommen, um dann bei Marienwerder oder Dirschau die Weichsel zu überqueren; denn jedermann glaubte, an der unteren Weichsel werde der Vormarsch der Russen zum Stehen kommen. ...

... Spätestens ab 22. Januar war der ... Zugverkehr von Ostpreußen nach dem Reich auf allen Strecken eingestellt. ...

Nachdem schon eine Woche nach dem Beginn der Fluchtbewegung der direkte Landweg von Ostpreußen nach dem Reich unterbrochen war, blieben nur noch zwei Fluchtmöglichkeiten: über See im Schiffstransport von Pillau aus oder über das Eis des Frischen Haffs auf die Nehrung und von dort aus über Kahlberg und die Weichselmündung nach Danzig und dann weiter nach Pommern. ...

Der harte ostpreußische Winter, die Nachrichten von dem sowjetischen Vorstoß bis nach Elbing und bis vor Königsberg sowie das sichtbare Elend der Flüchtlingszüge nahmen Teilen der Bevölkerung allen Mut, sich an den Aufbruch zu machen. ...

Dennoch gab die Bevölkerung im ganzen die Flucht keineswegs auf. Obwohl der feindfreie Raum südlich des Haffs Ende Januar zusehends kleiner wurde, strömten weitere Massen von Osten und Süden in die Kreise Preußisch Eylau, Heilsberg, Braunsberg und Heiligenbeil ein, wobei die nachdringenden Russen immer wieder heillose Verwirrung anrichteten. Trecks und Flüchtlinge aus nahezu allen ostpreußischen Kreisen trafen hier zusammen, und es entstand eine Zusammenballung von Menschen. ... Kälte, Hunger und Luftangriffe ... verursachten besonders in den Städten Braunsberg, Mehlsack und Heiligenbeil hohe Verluste.

Seit Ende Januar bis in die letzten Februartage vollzog sich von der Haffküste bei Heiligenbeil und Braunsberg der Abmarsch von Hunderttausenden von Flüchtlingen über das Eis des Frischen Haffs nach der Nehrung.

Während der Kessel südlich des Haffs hartnäckig von deutschen Truppen verteidigt und nur in wochenlangen Kämpfen eingeengt werden konnte, zogen Tag und Nacht auf abgesteckten

Treckwegen Tausende von Menschen und hochbeladenen Pferdewagen durch diese letzte, gefährvolle Öffnung des russischen Einschließungsringes. ...

Einbrüche in das Eis, russische Luftangriffe auf den endlosen Flüchtlingszug und Bombenabwürfe auf die Eisdecke sowie Erfrierungen, Hunger, Durst und das Übermaß an Anstrengungen kosteten während dieser Flucht über das Eis und die Nehrung vielen Menschen das Leben. ... Ende Februar begann die Eisdecke zu schmelzen; damit wurde der Flucht über das Haff ein Ende gesetzt.

... Die überwiegende Mehrzahl der Menschen, die sich in den Monaten Januar und Februar südlich des Haffs zusammengedrängt hatten, war jedoch über das Eis entkommen. Ihre Zahl kann auf knapp eine halbe Million berechnet werden.

Nachdem ... Ende März die Abwehrkämpfe im Kessel von Heiligenbeil endgültig eingestellt werden mußten, blieben nur noch Königsberg und im Samland letzte Schlupfwinkel für die deutsche Bevölkerung. ...

... Nördlich von Königsberg kam es im Zuge der Einschließung der Stadt in und bei Metgethen für die in Richtung Pillau fliehenden Menschen zu einer Begegnung voller Schrecken mit russischen Truppen. Die Greuelthaten sowjetischer Truppen in und bei Metgethen waren damals in aller Munde und trugen erheblich dazu bei, die Furcht der deutschen Bevölkerung vor der Roten Armee zu erhöhen. ...

... Über 150.000 Menschen befanden sich zu dieser Zeit in Königsberg, und über 200.000 Menschen wurden in dem noch feindfrei gebliebenen Raum des Samlandes zusammengedrängt.

Die Königsberger Bevölkerung war zunächst mit Eisenbahnzügen geflohen, bis der Zugverkehr nach dem Reich am 21. Januar aufhörte. Danach hatten sich große Teile nach Pillau begeben. ...

Als Ende Januar 1945 die Einschließung der Stadt vollendet war ... und Mitte Februar ... die Verbindung nach dem Samland für einige Wochen wieder freigekämpft war, konnten noch weitere Teile der Zivilbevölkerung aus Königsberg ins Samland übergeführt werden. Dennoch blieben ca. 100.000 Menschen in Königsberg zurück. Viele von ihnen kamen den Räumungsaufforderungen der Partei absichtlich nicht nach, weil sie sich in der Stadt sicherer glaubten als im Samland oder auf dem gefährvollen Fluchtweg über Pillau.

Fortgesetzte Bombenabwürfe und Artilleriebeschuß auf Königsberg zerstörten während der Wochen der Einschließung einen großen Teil der ohnehin durch Luftangriffe schon früher schwer mitgenommenen Stadt und richteten unter der nur noch in Kellern lebenden Zivilbevölkerung hohe Verluste an. ... Ca. 25 Prozent der in Königsberg verbliebenen Bevölkerung waren im Laufe der Kampfhandlungen ums Leben gekommen, als am 9. April die Stadt an die Russen übergeben wurde.

Als letzte Bastion blieb nunmehr nur noch der Streifen entlang der Samlandküste und der Raum um Pillau - Fischhausen in deutscher Hand. ...

... Pillau ... beherbergte an manchen Tagen über 75.000 Menschen, unter denen die ständigen sowjetischen Fliegerangriffe hohe Verluste anrichteten. Allein in der Zeit von Anfang März bis Mitte April fanden 13 schwere Luftangriffe auf Pillau statt, während gleichzeitig auch sowjetische Artillerie Stadt und Hafen beschoß. ...

Die Flucht nach Pillau hatte sich für Hunderttausende als Rettung erwiesen. Insgesamt verließen von Ende Januar 1945 bis Ende April 451.000 Flüchtlinge mit Schiffen den Hafen von Pillau, und in gleicher Zeit wurden 180.000-200.000 Menschen nach Neutief übergesetzt. ...

Während der sowjetischen Offensive gegen Ostpreußen haben über 75 Prozent der ostpreußischen Bevölkerung, die Anfang 1945 noch im Lande war, Ostpreußen verlassen ... Zusammen mit den ca. 100.000 Menschen, die schon im Herbst 1944 im Memelland und im Regierungsbezirk Gumbinnen in die Hände der Russen gefallen waren, blieben somit rund eine halbe

Million Menschen in Ostpreußen zurück. ...

Für Hunderttausende von Menschen war mit dem Verlassen der ostpreußischen Heimat jedoch ihr Leidensweg noch nicht beendet. Sie gerieten im Raum Danzig und in Ostpommern abermals in das Chaos des Krieges hinein, und viele von ihnen wurden noch dort von russischen Truppen erfaßt.

c. Die Flucht der deutschen Bevölkerung aus Danzig-Westpreußen und Ostpommern.

... Der russische Vorstoß über Thorn - Bromberg - Schneidemühl nach Küstrin hatte wohl auch die südlichen Kreise Westpreußens und Pommerns berührt, er ließ aber ... zwischen Weichsel und Oder einen ca. 100 km breiten Landstrich entlang der Ostseeküste verschont. ... Nur über die Landzunge der Frischen Nehrung bestand ... eine schmale Verbindung mit Ostpreußen, über die Hunderttausende von Flüchtlingen nach der Weichselniederung und nach Danzig und Pommern hineinströmten.

So wurde dieses Gebiet, das den Nordteil Westpreußens mit der Weichselmündung, Danzig, Gdingen und Hela sowie Ostpommern umfaßte, seit Ende Januar der große Auffang- und Durchmarsch-Raum für die Flüchtlinge aus Ostpreußen und den westpolnischen Gebieten. ...

Die Weichselübergänge bei Marienwerder und Dirschau sowie an der Nogat bei Marienburg und die Stadt und Umgebung von Elbing standen in diesen Tagen im Brennpunkt der Fluchtbewegung. ...

Da die Weichselbrücken den Wehrmatskolonnen vorbehalten waren, mußten die Trecks über das Eis des Stromes ziehen. Je weiter die Flüchtlingszüge nach Westen kamen, desto ärger wurden die Verstopfungen der Wege und Straßen.

... In den Kreisen Arnswalde, Pyritz und Greifenhagen, die erst in den ersten Februartagen von russischen Truppen erreicht wurden, ... kam der russische Vormarsch in Richtung Odermündung schließlich zum Stehen, ... da kampfkraftige deutsche Truppen die Oderübergänge verteidigten und ... sogar Geländegewinne erzielen und einen Teil der bereits unter russischer Gewalt stehenden deutschen Bevölkerung befreien konnten.

Für Pommern und Westpreußen trat nunmehr eine vierwöchige, relative Ruhe ein. Die Front, die sich während des Monats Februar nur wenig veränderte, verlief ungefähr entlang der Linie Graudenz - Zempelburg - Märkisch Friedland - Stargard - Pyritz bis zum nördlichen Zipfel des Kreises Königsberg/Nm. (in Ostbrandenburg). ...

Viele Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen haben sich durch die relativ friedlichen Verhältnisse, die in Danzig und Pommern während des Februar 1945 herrschten, verleiten lassen, in diesen Gebieten zu bleiben. ... Erschwerend wirkte, ... daß für ganz Pommern und das nördliche Westpreußen die Flucht der Bevölkerung von den Parteibehörden ausdrücklich verboten und teilweise sogar den aus dem Osten kommenden Trecks die Weiterfahrt nach Pommern untersagt wurde. ...

Noch mindestens 2,5 Millionen Deutsche, davon 25 Prozent Flüchtlinge, befanden sich im nördlichen Teil Westpreußens, im Raum Danzig und in Ostpommern, und nur ein geringer Teil von ihnen vermochte nach Beginn des russischen Angriffs in den ersten Märztagen nach Westen über die Oder zu gelangen.

In den letzten Februartagen begannen sowjetische Armeen - unterstützt von der 1. polnischen Armee - gleichzeitig in Westpreußen und in Ostpommern ihre entscheidenden Angriffe. ... Von Süden nach Norden wurde innerhalb von knapp 14 Tagen ganz Pommern in Besitz genommen. ... Schon am 1. März standen russische Truppen östlich Köslin an der Ostseeküste, wodurch Ostpommern in zwei Teile gespalten und für alle östlich der Linie Neustettin - Köslin liegenden Kreise die Landverbindung nach Westen abgeschnitten war.

... In der westlichen Hälfte Ostpommerns erreichte die Fluchtwelle ... ihren Höhepunkt in den Tagen vom 3.-7. März. ...

... In den meisten Fällen waren die russischen Truppen schneller als die durch Verkehrsstau-

ungen gehemmten Fuhrwerke der Zivilbevölkerung. Zahllose Trecks und mehrere mit Flüchtlingen belegte Eisenbahnzüge wurden auf den von Süden nach Norden und Nordosten führenden Straßen und Bahnstrecken bei Belgard und vor Kolberg überrollt. ...

Am 7. März waren russisch-polnische Einheiten beiderseits Kolberg bis an die Ostseeküste vorgestoßen, und damit begann die Belagerung der Stadt. ...

Ehe Kolberg fiel, war auch der letzte Durchschlupf nach Westen an der Ostseeküste bei Dievenow geschlossen worden, ... durch den noch Tausenden von Menschen der Übergang auf die Insel Wollin oder der Abtransport zu Schiff nach Swinemünde ermöglicht wurde. ...

... Den einzigen Ausweg konnten jetzt nur die pommerschen Häfen Stolpmünde und Leba und vor allem die Häfen Gdingen und Danzig bieten.

... Völlig rat- und hilflos irrte die mit ihren Fahrzeugen treckende bäuerliche Bevölkerung umher. In der Mehrzahl konnte sie sich nicht entschließen, die Trecks zu verlassen und sich von ihren Habseligkeiten zu trennen, um noch über See zu entkommen. So wurden besonders in der Gegend von Stolp unzählige ostpreußische, westpreußische und pommersche Trecks von sowjetischen Truppen überrollt. ...

Mit Ausnahme von Kolberg, das bis zum 18. März verteidigt wurde, war am 10. März ganz Ostpommern von der Roten Armee besetzt.

Der Ring um Danzig wurde inzwischen immer enger. In Gdingen und Danzig waren die Kais überfüllt von Menschen, die ... sehnlichst auf die Ankunft von Schiffen warteten.

Aller verfügbare Schiffsraum wurde nach den Häfen von Danzig, Gdingen und Hela beordert, ... um vor der drohenden Einnahme Danzigs und Gdingens möglichst viele der Hunderttausende aus Ostpreußen, Westpreußen und Pommern abzutransportieren, die sich in dem Küstengebiet der Danziger Bucht, vor allem in Danzig selbst zusammengedrängt hatten. Täglich legten Transportschiffe in den Häfen Danzig und Gdingen an und brachten Flüchtlinge nach dem Westen, doch immer noch strömten neue Menschen hinzu. ...

Nachdem am 25. März ... der Schiffsverkehr eingestellt worden war, mußten viele Tausende in Danzig zurückbleiben. ... Knapp eine halbe Million Menschen hatte sich in den Märzwochen in Danzig befunden, und höchstens die Hälfte von ihnen war in den letzten Tagen noch zu Schiff nach dem westlichen Reichsgebiet oder mit Fähren nach Hela gebracht worden. Ca. 200.000 Einheimische und Flüchtlinge, die in Danzig und den Städten Zoppot und Gdingen Unterschlupf gesucht hatten, erlebten schreckensvolle Szenen beim Eindringen der sowjetischen Truppen, nachdem sie bereits Wochen schwerer Luftangriffe hinter sich hatten.

Nach dem Fall der Festung Danzig-Gotenhafen blieben bis zur Kapitulation des Reiches noch Hela und ein schmaler Küstenstreifen an der Weichselniederung bei Schiewenhorst als letzte Ausgangspunkte für den Seetransport von Flüchtlingen. ... Der in die Danziger Bucht hinausragende Zipfel der schmalen Nehrung mit dem Dorf und Hafen Hela wurde das Zentrum der letzten Seetransporte in den Monaten April/Mai 1945.

... Zu den über 100.000 Menschen, die bereits im März nach Hela gelangt waren, kamen im April noch 265.000 hinzu. Ständige russische Luftangriffe riefen nicht nur hohe Verluste unter den in Hela unvorstellbar dicht zusammengedrängten Soldaten und Zivilisten hervor, sondern erschwerten auch den Abtransport auf das äußerste.

Es war eine beachtliche Leistung, daß es dennoch gelang, die überwiegende Zahl dieser Menschen über See nach Schleswig-Holstein oder Dänemark zu schaffen. Im April waren es allein 387.000 Menschen, die Hela auf dem Seewege verließen. Die letzten Schiffe mit über 40.000 Soldaten und Flüchtlingen gingen am 6. Mai von Hela ab. 60.000 Menschen blieben zurück, die Mehrzahl von ihnen Angehörige der Wehrmacht.

Insgesamt waren aus der Danziger Bucht und von den ostpommerschen Häfen von Ende Januar bis Ende April rund 900.000 Flüchtlinge nach Westen verschifft worden. ...

Ein weitaus größerer Teil der einheimischen deutschen Bevölkerung als in Ostpreußen mußte

in Ostpommern, im Raum Danzig und in Westpreußen trotz unermüdlichen Einsatzes der Kriegsmarine zurückbleiben. Etwa 1,5 bis 2 Millionen Deutsche, von denen viele Tausende aus Ostpreußen stammten, gerieten hier unter russische Herrschaft.

d. Die Flucht der schlesischen Bevölkerung.

... Anders als die westpolnischen Gebiete, als Ostpreußen, Ostpommern und Ostbrandenburg konnte Schlesien nicht im Handstreich überrollt werden, und außerdem blieb für die schlesische Bevölkerung bis zuletzt die Möglichkeit zur Flucht auf dem relativ unbehinderten Weg in das schlesisch-böhmische Gebirge oder hinüber nach Böhmen und Mähren offen. ...

Die erste große Fluchtwelle brach in den Tagen vom 19.-25. Januar los. Sie berührte das ganze Gebiet östlich der Oder vom Industriegebiet im äußersten Südosten bis in den Kreis Grünberg. ... In diesem ... Teil Schlesiens lebten rund 1,5 Millionen Deutsche. ...

Obwohl unzählige Einwohner das ostoberschlesische Industriegebiet inzwischen verlassen hatten, befanden sich mehrere Hunderttausende von Deutschen ... noch dort, als sowjetische Truppen in den letzten Januartagen die Städte Kattowitz, Gleiwitz, Beuthen, Hindenburg und damit den Hauptteil der oberschlesischen Zechen und Industrieanlagen in Besitz nahmen.

Besonders die in der Industrie tätigen Menschen hatten sich meist dem Befehl zum Dableiben nicht entziehen können, und viele von ihnen förderten unter der Erde noch Kohlen, als oberhalb schon um die Zechenanlagen gekämpft wurde. Insgesamt mögen es eine halbe Million Deutsche gewesen sein, die freiwillig zurückblieben oder zurückbleiben mußten. ...

Anders als im oberschlesischen Industrievier hat von der Bevölkerung in den östlich gelegenen Landkreisen Ober- und Niederschlesiens nur ein sehr geringer Teil den Einzug der Roten Armee in seiner Heimat erlebt. ... Aber erst am 19., 20. und 21. Januar wurde - meist auf Drängen der Militärbefehlshaber - mit der Evakuierung begonnen, und mitunter drangen schon 24 Stunden nach dem Räumungsbefehl die ersten russischen Truppen ein. ...

Nachdem die Räumungsbefehle ergangen waren, stürmte die Masse der Bevölkerung, mit Ausnahme der älteren Leute, von denen viele freiwillig zurückblieben, die Eisenbahnzüge, Omnibusse und Kraftfahrzeuge. ...

Mit der Räumung des rechten Oderufers hatte die erste große Fluchtwelle noch kein Ende gefunden. Denn die russischen Truppen, die in den letzten Januartagen auf die Oder vorstießen, bedrohten nicht nur zahlreiche ländliche Kreise Nieder- und Oberschlesiens, sondern vor allem auch Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, mit ihren über 500.000 Einwohnern. ...

Da die Züge und Kraftfahrzeuge zum Abtransport nicht ausreichten, mußten über 100.000 Menschen, meist Frauen, die Stadt zu Fuß zu verlassen. Viele Kilometer zogen sie mit nur wenigem Handgepäck während härtester Kälte auf den Landstraßen nach Südwesten und Westen, und manche, die durch die Kälte, die harten Strapazen ... mutlos geworden waren, kehrten heimlich wieder nach Breslau zurück.

Als die russischen Truppen Mitte Februar den Ring um das zur Festung erklärte Breslau geschlossen hatten, waren noch ca. 200.000 Zivilpersonen in der Stadt, die in der folgenden Belagerungszeit durch Luftangriffe und Kampfhandlungen Schweres zu erleiden hatten und von denen schätzungsweise 40.000 umgekommen waren, als die Stadt am 6./7. Mai kapitulierte.

Bis Anfang Mai blieb im Raum südwestlich von Breslau die Front vor den Ausläufern des Gebirges auf der Linie Strehlen - Zobten - Striegau stehen. Striegau konnte Mitte März sogar von deutschen Truppen zurückerobert werden, wobei allerdings von den zurückgebliebenen Einwohnern nur noch die Getöteten aufgefunden wurden; die anderen waren in rückwärtige russisch-besetzte Gebiete vertrieben. ...

Trotz verzweifelter deutscher Gegenangriffe am Bober waren russischen Einheiten vom 8.-25. Februar bis an die Lausitzer Neiße gestoßen und hatten selbst im Kreis Görlitz eine überstürzte Evakuierung und Flucht der Bevölkerung ausgelöst. ...

Von denen, die sich nach Sachsen aufgemacht hatten, gerieten ungezählte Tausende, die in

den Tagen um den 10. Februar ihre Heimatorte verlassen hatten, am 13./14. Februar in die schweren Bombenangriffe auf Dresden und nahmen dort ein gräßliches Ende.

Während der Monate März/April blieb in Niederschlesien die Frontlage relativ stabil. Dennoch fand ... längs der schlesisch-böhmischen Grenze ... ein fortgesetzter Abzug von Flüchtlingen nach Böhmen statt ... Der Flüchtlingsstrom nach dem Sudetenland zog sich vor allem auf den von Feindeinwirkungen ungestörten Straßen und Bahnstrecken entlang, die von Hirschberg, Landeshut und Glatz über das Gebirge führen. Manche Flüchtlinge zogen einzeln oder in geschlossenen Trecks bis nach Bayern weiter. ...

Der letzte Abschnitt der Flucht der schlesischen Bevölkerung fiel in die Zeit unmittelbar vor der Kapitulation (8./9. Mai). In diesen Tagen nahm die Rote Armee von den ausgedehnten Gebieten Niederschlesiens Besitz, die entlang der schlesisch-böhmischen Grenze liegen. In diesen gebirgigen Gegenden der Grafschaft Glatz, des Riesen- und Isergebirges hatten viele Zehntausende von Flüchtlingen aus Schlesien Zuflucht gesucht ...

Der Masse der hier Zurückgebliebenen blieb nach der Kapitulation jene Fülle an Greueln erspart, die die Bevölkerung anderer schlesischer Gegenden in den Wochen und Monaten vorher beim Einzug russischer Truppen hatte über sich ergehen lassen müssen, dennoch kam es auch in den Gebirgsorten an der schlesisch-böhmischen Grenze noch in den Maitagen zu Gewalttaten und Übergriffen.

Schlimmer allerdings erging es den vielen Hunderttausenden, die nach Böhmen und Mähren geflohen waren und dort bei Kriegsende neben dem Einmarsch der Russen die tschechische Erhebung erlebten. Zwar richtete sich die Wut der Tschechen in erster Linie gegen die Sudetendeutschen, aber auch die deutschen Flüchtlinge aus Schlesien, die sich im Mai und Juni im Gebiet der Tschechoslowakei befanden (rd. 1,6 Millionen Schlesier), hatten bei den Vergeltungsmaßnahmen gegen die Deutschen mitunter eine geradezu sadistische Behandlung zu erleiden, die in mancher Hinsicht schlimmer war als die brutalen Gewalttaten der sowjetischen Truppen, vor denen sie geflohen waren. ...<<

Das Bundesarchiv Koblenz berichtet im Jahre 1974 über die Flucht vor den sowjetischen Truppen (x010/28-29): >>... Auf der Flucht befindliche Personen wurden Opfer sowjetischer Tieffliegerangriffe, sowjetischer Panzer- und nachfolgender Infanterieeinheiten, sowie in Gemeinden, wo Flüchtlingsgruppen vorübergehend Aufnahme gefunden hatten, sowjetischer Besatzungstruppen. Daneben ist an die Torpedierung der Flüchtlingstransporte in der Ostsee zu erinnern.

Es liegt auf der Hand, daß bei diesen Vorgängen Kriegshandlungen und Verbrechen im Sinne dieser Dokumentation nicht immer scharf voneinander getrennt werden können. Nach Aussage eines abgeschossenen sowjetischen Tieffliegers bei seinem Verhör bestand ein Befehl, auf Kolonnen zu schießen, da dort Soldaten zu vermuten waren. Daß dies zutraf, wird durch mehrere Berichte bestätigt. Die Torpedierung von deutschen Flüchtlingsschiffen war zwar völkerrechtswidrig; jedoch standen diese Schiffe unter dem Geleit der deutschen Kriegsmarine.

Sowjetische Panzer, die den Befehl hatten, bis zu einem bestimmten Zeitpunkt bestimmte Ziele zu erreichen, haben auf den Straßen Flüchtlingsstrecks überrollt, die ihnen nicht ausweichen konnten, indem sie durch die Wagenreihen rasten, wobei die Wagen in Gräben geschleudert wurden und es eine Anzahl von Toten und Verletzten gab.

Schwere Verluste hatten die Trecks ferner, wenn sie in Gefechte zwischen sowjetische und deutsche Truppen gerieten. Auch wurden Flüchtlingskolonnen von Panzern unter Beschuß genommen. Soweit dieses in der Dämmerung geschah, kann es allenfalls als Kriegshandlung gedeutet werden, da möglicherweise von den Panzern aus nicht zu erkennen war, ob es sich um militärische bzw. Volkssturmeinheiten (oder um Zivilisten) handelte.

Die uneingeschränkt als Übergriffe zu bezeichnenden Handlungen begannen damit, daß Schützen von Panzern absprangen und die Flüchtlinge ihrer Wertsachen beraubten. Durch die

den Panzern folgenden Einheiten wurden die Trecks auf Waffen hin durchsucht. Hierbei wurden aber die Wagen ausgeplündert, vielfach wurden die Pferde ausgespannt. Wesentlicher Teile ihres Hab und Gutes beraubt, wurden dann die ausgeplünderten Flüchtlinge in ihre Heimat zurückgeschickt.

Wie aus Augenzeugenberichten allgemein zu entnehmen ist, wurden aber auch bei den Trecks befindliche Männer erschossen und Frauen vergewaltigt. In Schilderungen Geflüchteter über die Rückkehr in ihre Heimorte wird berichtet, daß viele erschossene Männer wie aber auch Leichen von Frauen, die, wie deutlich an heruntergerissener Kleidung zu bemerken war, vergewaltigt worden waren, an den Straßen und in Gräben lagen.

Die Aussagen lassen vermuten, daß die auf den Straßen an den Flüchtlingen verübten Gewalttaten ein erhebliches Ausmaß und zwar insbesondere bei dem Vordringen der Roten Armee in Ostpreußen gehabt haben. In ebenfalls erheblicher Anzahl sind Flüchtlinge ferner in Gemeinden und auf Gütern, wo sie Zuflucht gesucht hatten, erschossen worden oder in Feldscheunen und Forsthäusern, die von sowjetischen Soldaten in Brand gesteckt wurden, verbrannt worden.<<

Der deutsche Historiker Joachim Hoffmann (1930-2002) berichtet später über die ersten Verbrechen der Roten Armee in den deutschen Ostprovinzen (x046/292-295): >>... Es ist aussichtslos, alle schrecklichen Einzelheiten schildern oder gar einen vollständigen Überblick über das Geschehen anstreben zu wollen. So mag eine Reihe ausgewählter Beispiele eine Vorstellung von dem Vorgehen der Roten Armee in den Ostprovinzen auch nach Wiederaufnahme der Offensive im Januar 1945 vermitteln.

Das Bundesarchiv hat in seinem Bericht über 'Vertreibung und Vertreibungsverbrechen' vom 28. Mai 1974 genaue Angaben aus sogenannten Auswertungsbogen über Greuelthaten in zwei ausgewählten Landkreisen, und zwar in dem ostpreußischen Grenzkreis Johannsburg und dem schlesischen Grenzkreis Oppeln, veröffentlicht.

Folgt man diesen amtlichen Untersuchungen, so wurden als hervorgehobene Verbrechen im Kreise Johannsburg, dem Abschnitt der 50. Armee der 2. Weißrussischen Front, neben ungezählten anderen Mordtaten festgehalten am 24. Januar 1945 die Ermordung von 120 Zivilpersonen sowie einiger deutscher Soldaten und französischer Kriegsgefangener aus einem Flüchtlingstreck an der Straße Nickelsberg-Herzogdorf südlich von Arys.

An der Straße Stollendorf Arys wurden 32 Flüchtlinge erschossen und an der Straße Arys-Drigelsdorf bei Schlagakrug am 1. Februar auf Befehl eines sowjetischen Offiziers etwa 50 Menschen, meist ihren Eltern und Angehörigen ... entrissene Kinder und Jugendliche (eines Flüchtlingstrecks).

Bei Groß Rosen (Groß Rosensko) verbrannten die Sowjets ... Ende Januar 1945 etwa 30 Menschen lebendigen Leibes in einer Feldscheune. Ein Augenzeuge hat an der Straße nach Arys "eine Leiche an der anderen liegen gesehen".

In Arys selbst wurde eine "große Anzahl von Erschießungen" anscheinend auf einem Sammelplatz und in einem Folterkeller des NKVD wurden "Mißhandlungen schwerster Art" bis hin zum Tode vorgenommen.

In dem schlesischen Landkreis Oppeln ermordeten Angehörige des 32. und 34. Gardeschützenkorps der 5. Gardearmee der 1. Ukrainischen Front bis Ende Januar 1945 mindestens 1.264 deutsche Zivilpersonen. Auch die meist zwangsweise zur Arbeitsleistung nach Deutschland deportierten russischen Ostarbeiter und Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam entgingen teilweise ihrem Schicksal nicht.

In Oppeln wurden sie auf einem öffentlichen Platz zusammengetrieben und nach einer kurzen Propagandaansprache niedergemetzelt. Ähnliches ist für das Ostarbeiterlager Kruppamühle an der Malapane in Oberschlesien bezeugt. Mehrere hundert russische Männer, Frauen und Kinder wurden hier am 20. Januar 1945, nachdem sowjetische Panzer das Lager erreicht hatten,

zusammengerufen und als 'Verräter' und 'Helfer der Faschisten' mit Maschinengewehren niedergemetzelt oder von den Raupenkettten der Panzer zermalmt.

In Gottesdorf erschossen Sowjetsoldaten am 23. Januar etwa 270 Einwohner, darunter auch kleine Kinder und 20-40 Mitglieder der Marianischen Kongregation.

In Karlsruhe wurden 110 Einwohner einschließlich der Insassen des Annastiftes erschossen, in Kupp 60-70 Einwohner, unter ihnen ebenfalls die Insassen des Altersheimes und ein Pfarrer, der Frauen vor der Vergewaltigung hatte schützen wollen, und so fort in anderen Orten.

Johannisburg und Oppeln aber waren nur zwei aus der Vielzahl der Landkreise in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches, die von den Truppen der Roten Armee 1945 besetzt wurden.

Die Abteilung Fremde Heere Ost des Generalstabes des Heeres hatte aufgrund der Meldungen der Feldkommandobehörden mehrere Listen "über die von der Roten Armee in den besetzten deutschen Gebieten verübten Völkerrechtsverletzungen und Greuelthaten" zusammengestellt, die, wenngleich ebenfalls kein Gesamtbild bietend, so doch unter dem frischen Eindruck des Geschehens viele sowjetische Untaten mit einiger Zuverlässigkeit dokumentieren.

So meldete die Heeresgruppe A am 20. Januar 1945, alle Einwohner der in der Nacht wieder-eingenommenen Orte Reichthal und Glausche bei Namslau seien von Sowjetsoldaten des 9. mechanisierten Korps der 3. Gardepanzerarmee erschossen worden.

Am 22. Januar 1945 wurde laut einer Meldung der Heeresgruppe Mitte ein Flüchtlingstreck von vier Kilometern Länge, "zum großen Teil Frauen und Kinder", bei Grünhayn im Kreise Wehlau von Panzern des 2. Gardepanzerkorps "überrollt, mit Panzergranaten und MG Garben beschossen, Rest von MP-Schützen niedergemacht".

Ähnliches geschah am selben Tage unfern davon bei Gertlauken, wo 50 Personen aus einem Flüchtlingstreck von sowjetischen Soldaten teilweise durch Genickschuß getötet wurden.

Auch in Westpreußen war an einem nicht näher bezeichneten Ort ... Ende Januar ein langer Wagenzug der Flüchtlinge von sowjetischen Panzerspitzen eingeholt worden. Wie einige überlebende Frauen berichteten, übergossen die Tankisten (der 5. Gardepanzerarmee) Pferde und Wagen mit Benzin und zündeten sie an: "Ein Teil der Zivilisten, die zumeist aus Frauen und Kindern bestanden, sprangen von den Fahrzeugen herab und versuchten sich zu retten, wobei einige bereits lebenden Fackeln glichen. Darauf eröffneten die Bolschewiken das Feuer. Nur wenige vermochten sich zu retten."

Ebenso wurde in Plohn ... Ende Januar 1945 ein Flüchtlingstreck von Panzern der 5. Gardepanzerarmee überfallen und zusammengeschossen. Alle Frauen in dieser bei Elbing gelegenen Ortschaft zwischen 13 und 60 Jahren sind von den Rotarmisten unablässig "in der rohesten Weise" vergewaltigt worden. Deutsche Soldaten einer Panzeraufklärungskompanie fanden eine Frau mit durch Bajonett aufgerissenem Unterleib und eine andere junge Frau auf einer Holzpritsche mit zerschmettertem Gesicht. Zerstörte und geplünderte Flüchtlingstrecken beiderseits der Straße, die Leichen von Insassen daneben im Straßengraben liegend, wurden ebenso in Meislatein bei Elbing aufgefunden.

Das mutwillige Niederwalzen oder Beschießen der Flüchtlingstrecken wurde allerorts aus den Ostprovinzen berichtet, so auch aus dem Operationsbereich der sowjetischen 2. Gardepanzerarmee. Es wurden im Kreise Waldrode am 18. und 19. Januar 1945 derartige Trecks an mehreren Stellen gestellt, angegriffen und teilweise zermalmt, "niederstürzende Frauen und Kinder erschossen oder erdrückt". Sowjetische Panzer beschossen bei Waldrode einen deutschen Lazarettzug mit Kanonen und Maschinengewehren, was zur Folge hatte, daß "von 1.000 Verwundeten nur 80 gerettet" werden konnten.

Meldungen über Angriffe der Sowjetpanzer auf Flüchtlingstrecken liegen zudem aus Schauerkirch, Gombin, wo "ca. 800 Frauen und Kinder getötet" wurden, aus Dietfurth-Filehne und anderen Orten vor. Mehrere solcher Wagenzüge sind am 19. Januar 1945 auch bei Brest südlich von Thorn im damaligen Warthegau überrollt, die Mitfahrenden, vielfach Frauen und

Kinder, niedergeschossen worden.

Einer Meldung vom 1. Februar 1945 zufolge wurden innerhalb von drei Tagen in dieser Gegend "von rund 8.000 Personen rund 4.500 Frauen und Kinder getötet, Rest völlig versprengt, es kann angenommen werden, daß die meisten davon auf ähnliche Weise vernichtet sind". Die angegebenen Zahlen sind zwar nicht verbürgt und scheinen in diesem Falle auch überhöht zu sein, lassen immerhin aber erkennen, daß die Zivilbevölkerung hier besonders hohe Verluste erlitten haben muß. ...<<

Die Flucht der deutschen Bevölkerung von 1944/1945 bis zum Kriegsende 1945 und Rückkehrbewegungen bis Mai/Juni 1945 in Ost-Mittleuropa (ohne zum Kriegsdienst eingezogene Männer). In Zahlen und Prozenten (Anteil der deutschen Bevölkerung in v.H.):

	Erfolgreiche Flucht in den Westen 1944/45		In sowjetische Gewalt geraten		Rückkehrer in die Heimat		Bevölkerungsstand vor der Ausreibung im Juni 1945	
	Einwohner	%	Einwohner	%	Einwohner	%	Einwohner	%
Ostpreußen 1)	1.819.000	70	474.000	19	296.000	11	770.000	30
Ostpommern	861.000	46	850.000	46	150.000	8	1.000.000	54
Ostbrandenburg	310.000	47	300.000	45	50.000	8	350.000	53
Schlesien	<u>2.218.000</u>	47	<u>1.500.000</u>	32	<u>1.000.000</u>	21	<u>2.500.000</u>	53
Deutsche Ostprovinzen	<u>5.208.000</u>	53	<u>3.124.000</u>	32	<u>1.496.000</u>	15	<u>4.620.000</u>	47
Memelland	<u>34.000</u>	.	<u>30.000</u>	22	<u> </u>	.	<u>30.000</u>	22
Danzig	204.000	50	200.000	50	<u> </u>	.	200.000	50
Polnische Gebiete des Reichsgaues Danzig-Westpreußen	186.000	50	140.000	38	46.000	12	186.000	50
Reichsgau Wartheland, Ostoberschlesien und Generalgouvernement	<u>616.000</u>	50	<u>460.000</u>	37	<u>154.000</u>	13	<u>614.000</u>	50
Polnische Gebiete	<u>1.006.000</u>	50	<u>800.000</u>	40	<u>200.000</u>	10	<u>1.000.000</u>	50
Reichsgau Sudetenland, Protektorat Böhmen und Mähren sowie Slowakei 2)	<u>111.000</u>	3	<u>3.489.000</u>	97	<u> </u>	.	<u>3.489.000</u>	97
	6.359.000	41	7.443.000	48	1.696.000	11	9.139.000	59
Estland, Lettland und Litauen	.	.	23.000	-	-	-	23.000	-
Jugoslawien	160.000	44	200.000	56	.	.	200.000	56
Rumänien	100.000	20	404.000	80	.	.	404.000	80
Ungarn	<u>39.000</u>	7	<u>483.000</u>	89	<u>21.000</u>	4	<u>504.000</u>	93
Baltikum und Balkan	<u>299.000</u>	21	<u>1.110.000</u>	78	<u>21.000</u>	1	<u>1.131.000</u>	79
Ost-Mittleuropa	6.658.000	39	8.553.000	51	1.717.000	10	10.270.000	61
Sowjetunion	<u> </u>	.	<u>1.187.000</u>	-	<u> </u>	-	<u>1.187.000</u>	-
Insgesamt	<u>6.658.000</u>	.	<u>9.740.000</u>	.	<u>1.717.000</u>	.	<u>11.457.000</u>	.

Quellen: "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mittleuropa" (x001/78E, x004/17-18, x006/89E, x007/75E, x008/40E).

1) Einschließlich der 765.000 Ostpreußen und "Bombenflüchtlinge", die bereits bis Ende 1944 evakuiert wurden oder flüchteten.

2) Ca. 800.000 schlesische Flüchtlinge, die nach dem Kriegsende wieder in ihre Heimat zurückgetrieben wurden, und ca. 100.000 deutsche Flüchtlinge (aus der Slowakei, Ungarn und Rumänien) sind nicht enthalten.

Die deutschen Schriftsteller Frank Grube und Gerhard Richter berichten später über die Flucht der Ost- und Volksdeutschen (x039/9): >>... Vor allem die Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier, Ostbrandenburger und Sudetendeutschen zahlten die Zeche dieses wahnwitzigen Krieges, der den Traum einer rassistisch denkenden, verantwortungslosen Führungsclique nach dem Lebensraum im Osten verwirklichen sollte ...

Das Land, das seit sieben Jahrhunderten ihre Heimat gewesen war, mußten sie nun verlassen,

wollten sie nicht der anrückenden Roten Armee in die Hände fallen ...<<

Der deutsche Historiker Klaus-Dietmar Henke schreibt später über die Flucht der Deutschen aus dem Osten (x020/66): >>... Mehr als die Hälfte der etwa 10 Millionen in den Ostgebieten lebenden Deutschen hatten seit Oktober 1944 und vor allem mit Beginn der sowjetischen Großoffensive Mitte Januar 1945 die Flucht vor der Roten Armee ergriffen. Hunderttausende von ihnen blieben in den Schneestürmen liegen, erlagen der Entkräftung, verbluteten zwischen den Fronten, wurden beraubt und erschlagen oder fielen Exzessen zum Opfer.

Von denen, die sich damals retten konnten, ahnten die wenigsten, daß sie niemals zurückkehren würden. Die Beschlüsse der Alliierten und die Verwaltungsmaßnahmen Warschaws zur Inkorporation (Einverleibung) der deutschen Gebiete in das neue Polen blieben meist unbekannt, die Möglichkeit einer definitiven Austreibung aus der Heimat überstieg zudem alle Vorstellung. Mehr als eine Million Menschen wanderten deshalb nach Ende der Kampfhandlungen wieder in ihre Städte und Dörfer zurück. ...<<

Der deutsche Historiker Hans-Werner Rautenberg (1938-2009) schreibt im Buch "Vertrieben ..." über die Flucht der Ost- und Volksdeutschen (x035/323): >>... Während ... der "Führer und Reichskanzler" seinem Leben mit eigener Hand ein Ende setzte, waren bereits Millionen Deutscher auf dem Weg nach Westen, um den Schrecken des Krieges und den Greueln der Roten Armee zu entgehen. Sie hatten ihre angestammte Heimat meist ohne alle ihre Habe fluchtartig verlassen müssen und strömten nun in den ausgebluteten und ausgehungerten Rest des Deutschen Reiches.

Das einmalige an dieser Katastrophe von 1944/45 besteht wohl darin, daß innerhalb weniger Monate etwa 16 Millionen deutscher Menschen aus allen Gebieten ostwärts von Oder und Neiße sowie 2 Millionen ost- und mitteldeutschen Bombenflüchtlinge erfaßt wurden, von denen etwa 2 Millionen Menschen die Strapazen eines überharten Winters und die vielfachen Übergriffe der Sieger nicht überlebten.

Für alle, die dem Inferno entgingen, bedeutete die Vertreibung aus ihrer angestammten Heimat, die ihr vorausgegangene Zeit völliger Entrechtung und die ihr folgende soziale Deklassierung und Verarmung sicherlich das einschneidendste Ereignis ihres Lebens, und es ist mehr als begreiflich, daß unverschuldetes Leiden und nicht selten mangelndes Einfühlungsvermögen bei den Landsleuten im Westen, denen freilich mit dem Zustrom von Millionen ostdeutscher Menschen unebetene und lästige Konkurrenz erwuchs, bei vielen Vertriebenen ein Trauma auslöste, das erst im Laufe von mehreren Jahrzehnten wachsender Entkrampfung Raum geben sollte. ...<<

Anti-Hitler-Koalition: Vor der Krim-Konferenz berichtet die US-Delegation am 12. Januar 1945 über "begrenzte, geregelte Umsiedlungsaktionen" (x020/58, x150/6-7): >>Wir glauben nicht, daß es für die Vereinigten Staaten tunlich wäre, sich solchen allgemeinen Transfers zu widersetzen, falls darauf von den tschechischen und polnischen Regierungen, die die Unterstützung der britischen und sowjetischen Regierungen haben, bestanden wird. ...<<

>>... Es wird empfohlen, daß sich unsere Regierung im allgemeinen einem Transfer der deutschen Minderheiten aus benachbarten Staaten nicht widersetzen sollte. Sie sollte sich jedoch soweit wie möglich für einen selektiven Transfer aussprechen. Wenn eine solche Aktion langsam, in geordneter Weise und unter internationaler Aufsicht durchgeführt wird, würde sie zu besseren Beziehungen zwischen den betreffenden Staaten beitragen. ...

Die im vorstehenden empfohlenen Abtretungen an Polen würden ungefähr 3,4 Millionen Deutsche unter polnische Gebietshoheit bringen, zusätzlich zu den über 700.000 im Vorkriegspolen. Sowohl die polnische Exilregierung als auch das Lubliner Komitee haben den Wunsch geäußert, diese deutsche Bevölkerung auszutreiben. ...

Ferner wünscht die tschechoslowakische Exilregierung, mehr als 1,5 Millionen Sudetendeutsche zu entfernen. ...

Das Außenministerium befürwortet eine Politik, durch welche diese Transfers auf einem Minimum gehalten werden, langsam in geregelter Weise vonstatten gehen und unter internationaler Aufsicht stehen, auf der Grundlage von Abkommen zwischen den alliierten Hauptmächten einerseits und Polen und der Tschechoslowakei andererseits.<<

Das US-Außenministerium schlägt damals folgende Aufteilung der deutschen Ostgebiete vor (x039/227): Nordostpreußen an Rußland, Restostpreußen, Danzig und die Nordostspitze Pommerns sowie Regierungsbezirk Oberschlesien an Polen (54.390 qkm).